TAGUNGSDOKUMENTATION
UND PROJEKTBERICHT

Katholische Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt

1007–2007
UNTERM STERNENMANTEL
1000 Jahre Bistum Bamberg

caritas

Herausgegeben vom

Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Obere Königstraße 4b, 96052 Bamberg
Tel. (0951) 86 04-0; Fax (0951) 86 04-199
E-Mail: info@caritas-bamberg.de
Internet: www.caritas-bamberg.de

Herausgeber: Diözesan-Caritasdirektor Gerhard Öhlein
Redaktion: Dr. Klaus-Stefan Krieger, Barbara Borschert
Script: Jutta Bayer, Martina Achmüller, Isabella Freitag

Erscheinungsdatum: Dezember 2008

Inhaltsverzeichnis

4 **Vorwort**

5 **Der Familie Vorfahrt**
Grußwort zur Fachtagung
Erzbischof Dr. Ludwig Schick

7 **Begrüßung bei der Fachtagung**
Diözesan-Caritasdirektor Gerhard Öhlein

9 Vortrag an der Fachtagung
„Katholische Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“
Präsentation des Projektes
Michael John, BASIS-Institut Bamberg

14 Präsentation der Modellstandorte:
Projektverlauf auf dem Weg zum Familienstützpunkt
Rosi Bickel, Katholischer Kindergarten St. Johannes der Täufer, Schlüsselfeld
Cornelia Morgenroth, Katholischer Kindergarten Edith Stein, Röthenbach an der Pegnitz
Brigitte Kappel, Katholische Kindertagesstätte St. Augustin, Coburg
Brigitte Heizmann, Kinder- und Jugendhaus Stapf, Nürnberg

18 Präsentation der Modellstandorte:
Sozialraumorientierte Arbeit in den Familienstützpunkten
Claudia Kübrich, Caritas-Schülerhort „LEO“, Coburg
Michaela Hessenauer, Katholischer Kindergarten St. Christophorus, Fürth
Ulrike Bank, Katholischer Kindergarten Heilig Dreikönig, Forchheim

21 Präsentation der Modellstandorte:
Netzwerkarbeit im Familienstützpunkt
Erika Neff, Katholischer Kindergarten St. Jakobus, Burgwindheim
Claudia Gallocke, Katholischer Kindergarten St. Josef, Weisendorf
Petra Burgemeister, Netz für Kinder „Rappelkiste“, Bayreuth

26 **Projektergebnisse – Abschlussbericht**
Michael John und Stefanie Ulrich, BASIS-Institut, Bamberg

33 **Interview mit der Projektverantwortlichen des Diözesan-Caritasverbandes, Barbara Borschert**
Michael John, BASIS-Institut

34 **Ergebnisse der Elternbefragung**
Kindertagesstätten als Familienstützpunkte
BASIS-Institut, Bamberg

43 **Projektdaten**

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

unser Projekt „Katholische Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ ist in den zehn Projekteinrichtungen in der Erzdiözese Bamberg zum „Treffer“ für Familien geworden.

Der Ansatz, die Eltern in ihren Kompetenzen zu fördern und damit auch die Kinder zu stärken, ist in vieler Hinsicht gelungen.

Das Projekt wurde anlässlich des 1000 jährigen Bistumsjubiläums ausgeschrieben mit dem Ziel, Eltern in ihrer Erziehungsarbeit intensiver zu unterstützen und ihnen in immer komplexeren Lebenslagen Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten.

An der Fachtagung „Familienstützpunkte - Zukunft der Kindertagesstätten“ am 6. März 2008, an der rund 450 Fachleute teilnahmen, konnte positive Bilanz gezogen werden. Dem folgte der Wunsch, dass sich noch viele Einrichtungen auf den Weg zum Familienstützpunkt machen werden.

In dieser Broschüre finden Sie die Beiträge der Fachtagung und die Projektabschlussberichte aus Sicht der Projekteinrichtungen und der Eltern abgedruckt.

GERHARD ÖHLEIN
Diözesan-Caritasdirektor

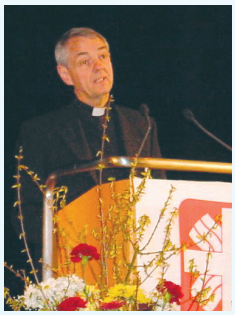
[Afrikanische Weisheit]

ERZBISCHOF DR. LUDWIG SCHICK

Der Familie Vorfahrt

Grußwort zur Fachtagung

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Pfarrer,
Vertreter der Kirchengemeinden,
des Caritasverbandes,
verehrte Erzieherinnen,
liebe Gäste und Interessierte,
geschätzte Vertreter der Medien und
der Öffentlichkeitsarbeit!



1. Ich bin sehr froh und dankbar, dass so viele zu dieser Fachtagung: „Familienstützpunkte Zukunft der Kindertagesstätten“ gekommen sind. Auch unsere Kindertagesstätten sind dem Wandel unterworfen. Sie müssen sich immer neu aufstellen, um sich als hilfreich und nützlich zu erweisen. Auch für sie gilt: „Nur wer sich wandelt, bleibt“. Durch den Ausbau der Kindertagesstätten zu Familienstützpunkten haben wir einen guten Weg beschritten.
2. „Der Familie Vorfahrt“. Unter diesem Motto stand meine Begrüßung und mein Impuls beim Start des Projektes: „Katholische Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ am 24. November 2006 in Coburg. Heute können wir die Ergebnisse dieses Projektes vorstellen. Ohne den nachfolgenden Rednern vorgreifen zu wollen, kann ich doch vorweg sagen, dass wir durch dieses Projekt der Familie und den Familien mehr „Vorfahrt“, oder wie ich in meinem Statement auch gesagt habe, mehr „freie Fahrt“ ermöglichen. Das Projekt hat sich gelohnt, die 100.000,- Euro, die ich aufgrund einer Erbschaft für dieses Projekt einsetzen konnte, haben ihr Ziel erreicht.
3. Die Aktionen, die die zehn *Pilotkindertagesstätten* durchgeführt haben, konzentrierten sich erstens darauf, die Eltern der Kindergartenkinder besser zu vernetzen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Die Selbsthilfefähigkeit der Eltern sollte vor allem gestärkt werden. Das gute Miteinander der Eltern stärkt die Erziehungskompetenz, entlastet die Eltern und macht achtsamer für einander. Die Vereinzelung ist ein großes Problem unserer Gesellschaft.
   Zweitens wurden im Rahmen dieses Projektes Entlastungsangebote, z.B. für Alleinerziehende, angeboten. Kinder konnten einmal eine Nacht woanders verbringen, um so den Eltern oder Alleinerziehenden einen freien Abend zu ermöglichen. Die Generationen wurden miteinander verknüpft, damit Familien, die keine eigenen Opas, Omas oder andere Angehörigen in der Nähe haben, eine Ersatzoma und/oder einen Ersatzopa finden können.
   Drittens wurden ganz konkrete Beratungen angeboten.
   Es sind Stützen und Hilfen, die wichtig sind für das Ziel, unsere Kindertagesstätten zu Familienstützpunkten auszubauen, damit die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, Hilfen in ihrer Erziehungsarbeit bekommen.
4. Für die katholische Kirche ist es ungeschriebenes Gesetz, dass die Erziehungspflicht und das Erziehungsrecht erste Aufgabe der eigenen Eltern sind. Wir lehnen jede sozialistische Vorstellung ‚von guter Erziehung’ ab, die davon ausgeht, dass staatliche Einrichtungen besser als die Eltern selbst erziehen können. Wir wissen aber ebenso gut, dass es nötig ist, Eltern Hilfen für ihre Aufgabe zuteil werden zu lassen. Diese Aufgabe der Erziehung ist in unserer Zeit nicht leichter, sondern schwerer geworden. Wir haben in unseren Kindertagesstätten qualifiziertes Personal und wir haben eine Infrastruktur, die helfen kann, den Eltern ihren Erziehungsauftrag bestmöglich zu erfüllen. Das ist unsere Absicht und in dieser Hinsicht wollen wir unsere Kindertagesstätten in kirchlicher Trägerschaft ausbauen. Mit verschiedenen Projekten haben das die zehn Pilotkindertagesstätten in den vergangenen 1 ½ Jahren getan. Nun geht es in der nächsten Phase darum, die Erfahrungen und Ergebnisse auf die anderen Kindergärten auszuweiten.
5. Dazu möchte ich einige Anregungen geben und auch Forderungen erheben. Damit unsere Kindertagesstätten als Familienstützpunkte noch besser werden, ist es notwendig, dass sich die Pfarrgemeinden noch intensiver mit ihren Kindergärten in ihrer Trägerschaft identifizieren. In unserem Pastoralplan „Den Aufbruch wagen – heute!“ haben wir 2005 geschrieben: „Kindertagesstätten sind wichtige Orte der Pastoral. Deshalb empfiehlt sich in den Gemeinden die Pflege einer engen Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen und Eltern.“
   In diesem Zusammenhang haben wir, gerade in diesem Jahr, durch meinen Hirtenbrief zum Familiensonntag, aber auch durch den Familienbund darauf gedrängt, dass unsere Pfarreien sich bemühen, familienfreundlich zu sein und dazu gehört auch, die Freundlichkeit zur Kindertagesstätte in der eigenen Pfarrei auszubauen.
   Wir müssen aber auch Forderungen an die Politik stellen. Wir haben in Bayern ein Rahmengesetz für unsere Kindertagesstätten, das nicht schlecht ist, aber verbessert werden kann und das möchte ich hier in aller Deutlichkeit erneut einfordern. Mir geht es vor allem darum, dass die Gruppenstärke reduziert und mehr qualifiziertes Personal eingestellt wird.

Die einzelnen Erzieherinnen brauchen mehr Zeit für die Kinder. Das wird dadurch gewährleistet, dass sie sich durch die Reduzierung der Gruppenstärken für weniger Kinder engagieren können. Hier muss die Regierung mehr tun.
Die öffentliche Anerkennung des Berufes der Erzieherinnen muss verbessert werden. *Das Gerede von harten und weichen Berufen* muss „überprüft“ werden. Es müssen mehr Erzieherinnen und Erzieher eingestellt werden, dadurch könnten qualifizierte Frauen auch in diese Berufe kommen und sich auch selbst verwirklichen, das würde auch die Arbeitslosigkeit unter den jungen Frauen reduzieren.
Selbstverständlich möchte ich auch an die Eltern und Erziehungsberechtigten selbst appellieren. Gerade jetzt durch die „Buchungszeiten“ ist die Gefahr gegeben, dass Eltern, die sparen müssen oder wollen, bei den Kindern sparen, indem sie die geringstmöglichen Buchungszeiten nehmen. Dadurch tun sie aber den Kindern nichts Gutes und den Kindertagesstätten auch nicht. Eltern haben größere Freiheiten erhalten, auch was die Kindertagesstätten angeht. Freiheit ist wichtig und gut, aber sie darf nicht für Egoismus und eigene Interessen missbraucht werden zuungunsten der Kinder.

6. Die Kindertagesstätten sind eine große wichtige Errungenschaft der christlichen Kultur, in der seit Jesus die Kinder eine wichtige Rolle spielen. Die Kirchen, vor allem die Ordensgemeinschaften, haben die Kindergärten erfunden. Diese dürfen wir nicht verlieren. Die Kindertagesstätten müssen uns ein wichtiges Anliegen bleiben und sie müssen weiterhin zu Familienstützpunkten ausgebaut werden. Dazu braucht es eine konzertierte Aktion verschiedener gesellschaftlicher Kreise und Kräfte. Es sind die Kindertagesstätten selbst. Die Erzieherinnen müssen qualifiziert und engagiert sein. Es sind die Träger, kirchliche, staatliche und freie. Es sind auch die Kommunen und die Landesregierung gefordert. Schließlich und endlich sind es die Familien bzw. die Nutzer der Kindergärten selbst.
7. Diese Fachtagung kann nicht die endgültige Lösung für alle Probleme bringen. Es muss an diesem Thema weitergearbeitet werden, damit wirklich unsere Kindertagesstätten zu Familienstützpunkten werden und so den Kindern dienen, die in ihren eigenen Familien am Besten aufgehoben sind. Diese Familien aber brauchen Unterstützung in jeder möglichen und nötigen Hinsicht. Es bleibt deshalb das Motto: „Der Familie Vorfahrt“ und „der Familie freie Fahrt“. Ich danke Ihnen.

»Ich möchte der Diözese danken, dass sie dieses Projekt durchgeführt hat und auch den Kindertagesstätten, die daran beteiligt waren.«

[Melanie Huml]
Staatssekretärin im Bayerischen Sozialministerium

DIÖZESAN-CARITASDIREKTOR GERHARD ÖHLEIN

Begrüßung bei der Fachtagung

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Gäste und Teilnehmer unserer heutigen Fachtagung,

wir wollen heute unser erstes Resümee aus unserem bistumsweiten Projekt ziehen und über die innovativen Konzepte und Erfahrungen aus unseren zehn Projekteinrichtungen berichten.

Im Namen der Veranstalter,

- des Referats Ehe und Familie des Erzbischöflichen Ordinariats,
- des Caritasverbandes Nürnberg e.V.
- und des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.

begrüße ich ganz besonders unseren Herrn Erzbischof Dr. Ludwig Schick. Er ist der Schirmherr des Projektes und nur durch seine Unterstützung war es möglich, dass das Projekt „Katholische Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ durchgeführt werden konnte. Sehr geehrter Herr Erzbischof, es freut mich sehr, dass Sie heute hier sein können und dass Sie den Kindertagesstätten einen solch hohen Stellenwert beimessen. Sie haben auch bei Ihrer Ansprache zum Neujahresempfang der Stadt Bamberg deutlich gemacht, dass unsere Landespolitik insbesondere beim Anstellungsschlüssel Verbesserungen vornehmen muss.

Ganz herzlich begrüße ich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Podiumsdiskussion,

- Frau Sozialstaatssekretärin Melanie Huml,
- Frau Petra Koerwien,
- Frau Brigitte Schmidt,
- Herrn Pfarrer Günter Höfer,
- Herrn Winfried Mühleck.

Ich danke Ihnen, dass Sie sich Zeit genommen haben um hier und heute über die Weiterentwicklung der Kindertagesstätten zu Familienstützpunkten zu diskutieren.

Es freut mich, dass Herr Domkapitular Dr. Günter Raab, der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge, Frau Ordinariatsrätin Schmitt, die Leiterin der Personalabteilung, und ihre Mitarbeiterinnen heute anwesend sind.

Als Vertreterin des Bayerischen Landesverbandes katholischer Tageseinrichtungen für Kinder begrüße ich Frau Minzl.

Von der Regierung von Oberfranken ist Frau Spätling und von der Regierung von Mittelfranken ist Frau Schwemmer unter uns. Auch viele Vertreter der Aufsichtsbehörden im Einzugsgebiet der Erzdiözese Bamberg sind unter uns. Ihnen allen ein herzliches Willkommen.

Besonders freue ich mich, dass unser Thema der Fachtagung beim Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik und bei den Fachakademien und Berufsfachschulen großes Interesse gefunden hat. Denn, wenn sich Einrichtungen auf den Weg zum Familienstützpunkt machen, brauchen wir gut ausgebildete Fachkräfte, die eine hohe Kompetenz in Bezug auf Elternarbeit mitbringen und die die Fähigkeit besitzen, vernetzt zu denken und zu handeln.

Kinder sind gleichbedeutend mit Zukunft. Deshalb wurde das Projekt „Katholische Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ im September 2006 als Projekt zum 1.000-jährigen Bistumsjubiläum der Erzdiözese Bamberg initiiert und eröffnet.

Es hatte zum Ziel, Probleme von Eltern und Kindern rechtzeitig zu erkennen und frühzeitig Hilfen anzubieten.

Durch den engen Kontakt zwischen den Erzieherinnen und Erziehern der Kindertagesstätten einerseits und den Eltern andererseits, sollten sich abzeichnende Schwierigkeiten präventiv im Vorfeld erkannt werden. Darüber hinaus sollten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter familiäre Problemlagen frühzeitig erkennen können und begleitende Maßnahmen einleiten.

Im Einzelnen sollten durch das Projekt folgende Inhalte und Projektansätze vertieft werden:

- Vermehrte Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern
- Vernetzung mit lokalen Beratungs- und Hilfsangeboten für Familien
- Einbindung von Eltern und Ehrenamtlichen in die pädagogische Arbeit
- Funktion als Schnittstelle zu Pfarreien und sozialen Einrichtungen
- Zusammenarbeit mit Beratungsstellen
- Ressourcen von Angehörigen nutzen
- Bildung von Interessensgruppen

Aus bisherigen Erfahrungen wissen wir, dass sich Erneuerung und Veränderung in sozialen Einrichtungen, insbesondere wenn sie nachhaltig und angemessen sein sollen, nur langsam und in kleinen Schritten vollziehen lässt. Es gibt auch nicht „die“ beste Methode, die für alle Einrichtungen oder Elterngruppen gleich wirksam und erfolgreich sind.

Deshalb sind an den zehn Projektstandorten die unterschiedlichsten Maßnahmen erprobt, getestet und umgesetzt worden. Im Rahmen der heutigen Tagung werden sie von den Projekteinrichtungen über die jeweiligen Erfahrungen und Erkenntnisse vor Ort informiert. Herzlichen Dank an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen, Leiterinnen und Trägern für das besondere Engagement im Projektzeitraum.

Der Abschlussbericht zum Projekt, den das BASIS-Institut zusammengestellt hat, wird in der Dokumentation zur Tagung veröffentlicht.

Herzlichen Dank für die Unterstützung durch Herrn John vom BASIS-Institut und allen, insbesondere den Projektgruppenmitgliedern, die zum Gelingen, des Projektes beigetragen haben.

Ein herzliches Vergelt´s Gott sage ich auch für die musikalische Umrahmung durch die St. Anna-Hausband des Heilpädagogischen Zentrums in Lichtenfels mit ihrem Leiter Herrn Büttner. Ihr habt uns mit Eueren Liedern, die nochmals an unser Bistumsjubiläum erinnert haben, hervorragend auf diesen Tag eingestimmt.

Zum Schluss allen die an der Vorbereitung, Planung und Mitgestaltung dieses Fachtages mitgewirkt haben ein herzliches Dankeschön und aufrichtiges Vergelt`s Gott für die großen Mühen.

Ihnen allen wünsche ich einen interessanten Fachtag mit vielen neuen Erkenntnissen und im Anschluss viel Spaß und Freude bei der Umsetzung der neuen Maßnahmen um auch in ihren Einrichtungen den Weg zum Familienstützpunkt zu ermöglichen.

Danke für die Aufmerksamkeit.

» Kinder sind die lebenden Botschaften, die wir einer Zeit übermitteln, an der wir selbst nicht mehr teilhaben werden. «

[Neil Postmann *1931]
neuzeitlicher amerik. medienkritiker

MICHAEL JOHN, BASIS-INSTITUT BAMBERG

Präsentation des Projektes Kath. Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt

Vortrag an der Fachtagung

Zunächst möchte ich auf den eher sperrigen Namen des Projektes eingehen: „Katholische Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“. Da fragt man sich vielleicht: Was heißt denn, auf dem Weg, sind die noch nicht angekommen? Ich glaube, das ist sogar ein ganz zentraler Aspekt, dass man sich auf dem Weg befindet. Die Einrichtungen haben einiges erprobt, haben vieles auf Dauer übernommen und werden vieles noch weiter ausbauen. Sie befinden sich dabei auf einem Weg. Das heißt auch, dass es ein allgemeingültiges Rezept für die Umsetzung nicht gibt. Ich denke, das ist auch gut so, denn so kann jede Einrichtung an dem anknüpfen, was schon an guten Ansätzen da ist.

Wenn man jetzt sagen würde, die Modelleinrichtungen haben jetzt exemplarisch einiges erprobt und vorangebracht und sind nun Familienstützpunkte, und alle anderen Einrichtungen, die nicht am Modellprojekt teilgenommen haben, wären das nicht, wäre das natürlich völlig verwegen. Alle Kindertagesstätten, die hier im Raum vertreten sind, leisten seit langem, über Elternabende und Elternbeiräte hinaus, erfolgreiche Arbeit mit den Familien.

Die Frage, die man sich aber bezüglich neuer Arbeitsansätze zur Unterstützung von Familien stellen muss ist, „was passt denn eigentlich in die heutige Zeit und was passt vor Ort für die Kindertagesstätte?“ Da muss man wahrlich aus verschiedenen Gründen experimentieren.

Heute ist bereits angesprochen worden, dass Familien heutzutage andere Fragen und Probleme haben. Dazu kann man sich mal ein ganz einfaches mathematisches Experiment vor Augen führen: Eine Familie hat vier Kinder, die nächste Generation hat wiederum vier Kinder, wie viele Urenkel können dann der Urgroßmutter zum Geburtstag gratulieren? Die Antwort lautet: 64 Urenkel. Wenn es aber in jeder Generation Ein-Kind-Familien hat, wie viele können dann der Urgroßmutter gratulieren? Genau 1 Urenkel. Wenn man sich das vor Augen hält, und sieht, wie die Familiengrößen von ehemals vier und mehr Kindern jetzt in unserer Gesellschaft zurückgegangen sind, weiß man, was die Stunde geschlagen hat. Es gibt tendenziell viel weniger Cousins und Cousinen. Daher bekommen Kindertageseinrichtungen mit ihren Leistungen in unserer Gesellschaft eine völlig andere Bedeutung, da Kinder mit immer weniger Kindern in ihrer Verwandtschaft und Umgebung in Kontakt kommen und auch nicht mehr im selben Maß wie früher durch Cousins und Cousinen oder Onkel und Tanten mit erzogen werden.

Dass man sich den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen anpassen muss, haben sich insbesondere die zehn Modelleinrichtungen zu Herzen genommen. Die teilnehmenden Einrichtungen wurden nach einer Bewerbung ausgesucht. Die aufgenommenen Einrichtungen kommen aus den unterschiedlichsten Himmelsrichtungen der Erzdiözese Bamberg. Die meisten sind Kindergärten, aber es sind auch mit der Rappelkiste in Bayreuth „ein Netz für Kinder“, mit dem „Kinder- und Jugendhaus Stapf“ in Nürnberg ein Einrichtungsverbund und mit Leo in Coburg ein Kinderhort dabei.

Im Modellprojekt sollten modellhaft innovative Konzepte erprobt werden. Das heißt, für das, was man schon immer gemacht hat, wurde man nicht in das Projekt aufgenommen. Es wäre vielleicht auch wichtig, insgesamt mehr Ressourcen zu haben, aber im Modellprojekt musste etwas Neues erprobt werden. Außerdem sollte man sich auf den Weg in Richtung Familienstützpunkt begeben. Wohlgemerkt Familienstützpunkt und nicht Familienzentrum. Das wäre noch einmal ein anderer Anspruch. Man will mit einem Familienstützpunkt Eltern in ihrer Erziehungsarbeit unterstützen, man will dafür Neues ausprobieren, was je nach örtlicher Gegebenheit sehr unterschiedliches bedeuten kann. Ich denke, das ist, da es keine Patentrezepte gibt und man für jede Kindertagesstätte den passenden Weg finden muss, eine Aufgabe, die man sich extra zu Herzen nehmen muss. Früher, vielleicht noch vor 15 Jahren, war es für Einrichtungen weitgehend ausreichend, gute Arbeit am Kind zu machen. Dann kam die Anforderung hinzu, sich intensiver mit den Eltern zu beschäftigen und jetzt geht es noch weiter, man muss sich mit umfassenderen Problemlagen der Familien befassen und man beschäftigt sich mit dem Umfeld der Einrichtung; zum Beispiel wie man diese Leih-Omas und Leih-Opas in die Arbeit integriert oder wie man das ganze Gemeinwesen vor Ort mit einbezieht. Das ist eine viel umfassendere Aufgabenstellung. Um dieser gerecht zu werden, gilt es, neue Strukturen, Inhalte und Arbeitsansätze zu entwickeln und zu erproben. Dieser Ansatz ist insgesamt sehr sympathisch und hat auch manches an Energie erzeugt, da es nicht darum ging, ein standardisiertes Konzept abzuarbeiten, sondern dort anzusetzen, wo die Einrichtung steht. Es stellt sich die Frage, wie lange man eigentlich Zeit hat zu experimentieren, und wann die Politik Standards vorgibt. Dann ist natürlich die Motivation in den Kindertagesstätten wesentlich schwerer zu erzeugen, als wenn man am aktuellen Entwicklungsstand der Einrichtung ansetzen kann.

Die zentralen Ziele der Projektarbeit waren die Unterstützung von Familien bei Erziehungsaufgaben sowie die Erschließung familiärer und gesellschaftlicher Potenziale. Es ging natürlich auch darum, den Familien in Not zu helfen, aber eben auch darum, neue Potenziale zu erschließen. In der Ansprache des Erzbischofs ist es sehr deutlich geworden, dass viele Eltern, auch wenn sie in einer Notlage sind, durchaus Ressourcen haben. Vielleicht sind das Fähigkeiten in anderen Bereichen. Diese Ressourcen gilt es zu wecken. Man muss an den Fähigkeiten ansetzen, damit die Eltern auch spüren, dass sie trotz aller Notlagen etwas können. Mit ihren Fähigkeiten können sie sich in die Arbeit einbringen. Dadurch hat

> »An einem Standort in unserer Erzdiözese startet jetzt der Caritasverband vor Ort in Zusammenarbeit mit den Familienzentren ein Projekt „Frühe Hilfe“. Es ist verbunden mit Hausbesuchen, damit man ganz deutlich erkennt, welchen Bedarf es in welcher Familie gibt, um die Unterstützung ganz konkret ansetzen zu können. So hat jedes Familienzentrum eigene Schwerpunkte, und genau das ist der Weg, der wirklich hilfreich ist, auch auf Zukunft hin.«
>
> [Brigitte Schmidt]
> Referentin für Gemeindepastoral im Stadtdekanat Bonn

man einen anderen Draht zu den Eltern, als wenn sie nur dann kommen dürfen, wenn sie Probleme haben.

Die finanzielle Förderung der Modelleinrichtung umfasste 6.000,00 € für 2 Jahre. Wenn man dies mit den Arbeitsansätzen und Finanzierungsbedingungen in Nordrhein-Westfalen vergleicht, ist es sicherlich ein spürbarer, aber auch ein begrenzter finanzieller Rahmen. Es muss aber betont werden, dass das Geld allein nicht wirksam war. Grundlegend für die positiven Entwicklungen waren Fortbildungen, der Austausch der Einrichtungen untereinander und die individuelle Beratung für die Kindertagesstätten. Die Inhalte der Projektarbeit sind vorhin schon genannt worden. Deswegen kann ich mich diesbezüglich kurz fassen. Die Einrichtungen haben sich aus dem ganzen Repertoire möglicher Ansätze unterschiedliche Schwerpunkte gewählt. Die Arbeitsansätze möchte ich im Einzelnen gar nicht darstellen. Sie werden draußen im Foyer – wenn Sie es nicht bereits getan haben – die Möglichkeit bekommen, sich mit der Arbeit in den Einrichtungen zu beschäftigen.

Mit der Darstellung der Methoden der Projektentwicklung können auch Hinweise gegeben werden, wie man weitere Einrichtungen auf den Weg zu einem Familienstützpunkt unterstützen kann. Erstens gab es verschiedene ganztägige Fortbildungen zum Thema Sozialraumorientierung und Überprüfung und Weiterentwicklung der Arbeit durch deren Bewertung, also Evaluation oder Selbst-Evaluation. In Bezug auf das Thema Sozialraumorientierung wurde zum Beispiel erläutert, wie man eine lokale Sozialraumanalyse erstellt und was für eine Ideologie dahinter steckt, sich dem Gemeinwesen, dem Stadtteil, der Gemeinde, mehr zu öffnen. In Bezug auf das Thema Evaluation wurde z.B. die Frage aufgeworfen, an welchen Sachverhalten und Indikatoren man eigentlich den Fortschritt der Arbeit feststellen und dokumentieren kann.

Zweitens gab es die Reflexion und den Austausch in Workshops der Projektgruppe. Das hat sich als sehr zielführend erwiesen, dass man sich auch gegenseitig fragen konnte „Ihr habt jetzt gesagt, ihr macht das so und so, ist das denn wirklich realistisch?“ So konnte man sich gegenseitig Hilfestellung durch kollegiale Beratung geben und so seinen eigenen Arbeitsansatz weiterentwickeln.

Drittens wurden die finanziellen Ressourcen erweitert. Die Abrechnung der finanziellen Förderung war relativ unkompliziert. Man musste zwar Nachweise bringen und Begründungen liefern, hatte aber dadurch zusätzliches Geld für Anschaffungen bzw. für die Unterstützung der Arbeitsschritte zur Verfügung.

Viertens haben alle Einrichtungen eine lokale Sozialraumanalyse erstellt. Das heißt, sie haben ermittelt, wodurch die Familien, der Ort, der Stadtteil oder das Gemeinwesen charakterisiert ist. Diese Sozialraumanalysen waren sehr aufwendig, da Daten vielfach nicht zur Verfügung standen, sondern erst aufwendig zusammengestellt werden mussten. In Richtung von Frau Staatssekretärin Huml möchte ich da anmerken, dass es sehr wünschenswert wäre, wenn dieser Aufwand nicht nur von den Kindertagesstätten vorangebracht würde, sondern auch von den öffentlichen Trägern. Dann müsste nicht jede Kindertagesstätte die Daten selbst gleichsam mit der „Daten-Klingelbüchse“ eintreiben. Da liegt einiges im Argen. Die Einrichtungen brauchen Daten, wenn sie mit dem Umfeld arbeiten sollen, aber diese komplett selber zusammenzustellen bzw. ermitteln zu müssen, ist vor allem in der jetzigen Ressourcenlage ein Unding. Die Kritik geht aber noch weiter: Es ist so, dass das BayKiBiG die lokale Planungsverantwortung im Kindertagesstättenbereich in die Hände der Kommune legt. Der Gedanke ist sicher richtig, da man vor Ort besser weiß, was nötig ist. Ob man allerdings vor Ort die Kompetenz für solche Fachplanungen hat, wurde nicht geprüft. Die Erfahrung zeigt, dass sich da vielfach vor allem in kleineren Gemeinden große Probleme ergeben.

Fünftens war ein zentrales Projektelement, sich gleich zu Beginn noch mal zu überlegen, was sind denn meine Ziele, und was sind die Indikatoren, an denen ich merke, dass ich vorangekommen bin? Da wurden die Einrichtungen durch das BASIS-Institut solange unterstützt bis drei Indikatoren festgelegt waren, an denen man merkt, dass die Projektziele erreicht wurden. Diese Zielklärung hat sich bewährt und kann sich sicherlich auch bei weiteren Einrichtungen als nützlich erweisen.

Es gilt: „Solange man das Ziel nicht kennt, ist jeder Weg der richtige.“ Konkret bedeutet das, dass ich, um hinterher sagen zu können „ich bin angekommen“ vorher geklärt haben muss, wo ich denn hin will. Das ist zwar manchmal quälend, ermöglicht am Schluss der Projektumsetzung aber eben auch eine Reflexion.

Sechstens haben wir ein Projektelement eingeführt und erprobt, das durchaus unterschiedlich angekommen ist, aber von den meisten Einrichtungen sehr positiv bewertet wurde,

nämlich die kollegiale Hospitation. Das heißt, Einrichtung A ist zur Einrichtung B gegangen, hat sich angehört, was haben die in der Projektumsetzung gemacht. Der Vorteil dieser Methode ist, dass kein Neunmalkluger von einem Institut oder von der Fachaufsicht bzw. -beratung kommt, die ja auch noch neben Beratung eben auch Aufsichtsaufgaben hat, sondern da kommt jemand auf einer Stufe, der die Sprache der Einrichtung spricht, der einem dadurch, dass er selbst eine ähnliche Arbeit umsetzt, von Anfang an das Gefühl gibt, verstanden zu werden und der hinterher genau so kritisiert wird, wie er selbst kritisiert werden möchte. Das Wohlwollen, das durch dieses Vorgehen in die Reflexion eingebaut ist, macht die kollegialen Hospitationen zu einer schönen und wertvollen Methode. Es gelingt dadurch gut, gegenseitig von den anderen Einrichtungen zu lernen. Die Frage bei den Hospitationen war aber immer auch: Wo sollen wir denn die Zeit dafür hernehmen?

Daher soll festgehalten werden, dass die Entwicklungsarbeit auch Zeit kostet. Diese Zeit zu haben ist sicherlich ein zentraler Erfolgsfaktor. Nur dadurch wurde die Erprobung innovativer Ansätze möglich. Wichtig war sicherlich auch die Selbst-Evaluation mit deren Hilfe man die Ziele im laufenden Prozess immer wieder kontrollieren musste und natürlich gab es in den Einrichtungen eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, die teilweise auch einrichtungsübergreifend unterstützt wurde.

Die Einrichtungen sehen den Erfolg durchaus selbstkritisch. Manche Einrichtungen sagen, dass sie ihre Ziele voll und ganz erreicht haben. Viele sagen, dass sie die Ziele weitgehend erreicht haben und manche sagen, dass die Ziele nur teilweise erreicht wurden. Dabei gilt es zu beachten, dass der jeweilige Zielerreichungsgrad nicht unmittelbar verglichen werden kann, da jede Einrichtung ihr eigenes Zielniveau festgelegt hatte. Dieses Zielniveau war auf die spezielle Situation der Einrichtung abgestimmt und durchaus unterschiedlich ehrgeizig. Letztlich geben alle Kindertagesstätten des Modellprojekts an, vorangekommen zu sein.

Was waren aber nun die zentralen Erfahrungen des Projekts aus der Perspektive der Einrichtungen? Alle haben festgestellt, dass der Erfahrungsaustausch durch Hospitationen bzw. durch die Workshops hilfreich und bereichernd war. Auch die Vernetzung, die dadurch entstanden ist, wird sehr positiv gesehen. Gleiches gilt für die gestärkte Vernetzung der Einrichtung vor Ort. Auch eine verstärkte Einbindung der Eltern ist durch neue Formen der Elternarbeit gelungen. Zu nennen wäre hier z.B. die Elternecke im Kindergarten und das Elterncafè. Es gilt zu experimentieren und neue Möglichkeiten zu finden, damit auch die Eltern einbezogen werden, die man sonst nicht erreicht. Die Kooperationsbeziehungen der Kindertagesstätten wurden ausgebaut. Dazu muss man allerdings festhalten, dass das nicht überall gleich gut gelungen ist. An manchen Orten konnte man sehr erfolgreich Beratungsstellen mit einbinden, an manchen Orten war die Nachfrage der Eltern nach den Angeboten, die auf diesen Kooperationen gründeten, eher gering. Das zeigt, dass das, was an einem Ort gut funktioniert, am anderen noch lange nicht funktionieren muss. Das öffentliche Interesse an den Einrichtungen wurde durch die Projektarbeit gesteigert und die Reputation der Einrichtungen hat sich nach Ansicht der Leitungen verbessert.

Sich auf den Weg zum Familienstützpunkt zu machen, bedeutet auch, dass sich die Kindertagesstätte zu einer lernenden Organisation entwickelt. Josef Beuys hat einmal gesagt, „Wer sich nicht bewegt, der wird bewegt“. So ist das in der heutigen Zeit. Man kann abwarten bis Veränderungen von außen aufgezwungen werden, oder man gestaltet Veränderungen rechtzeitig selbst. Das heißt, dass die Einrichtungen, die in der heutigen Zeit bestehen wollen, rechtzeitig lernen müssen, sich selbst weiterzuentwickeln. Der Anpassungsprozess kann dabei nicht befohlen werden, sondern muss selbst gestaltet werden. Eine weitere Herausforderung ist, dass die Kindertagesstätte auf dem Weg zum Familienstützpunkt einen neuen Klienten bekommt: „das Umfeld“. Ich habe es vorhin benannt, es ist zwar schön, dass man sich um die Kinder und um die Eltern kümmert, aber der neue Klient ist auch die Gemeinde vor Ort, ist der Stadtteil. Und mit diesem Klienten hat man bisher wenig Erfahrung. Wenn ich einem Kind geholfen habe, fühle ich mich als Erzieherin, als Erzieher zufrieden. Aber wo kommt die Befriedigung her, wenn ich jetzt einen halben Tag nicht nur mit einem Kind zu tun hatte, sondern mit anderen Einrichtungen und Kooperationspartnern. Das muss man auch erstmal lernen, dass an den Strukturen zu arbeiten, für die Eltern vernünftige Strukturen in der Gemeinde zu schaffen, auch befriedigend ist und positive Auswirkungen haben.

Wir haben im Modellprojekt in einer Abschlussrunde mit den Einrichtungen Erfolgsfaktoren gesammelt. Ich möchte erst einmal die benennen, die eher auf den Projektrahmen zielen. Zunächst sind der Ausbau und die Pflege von Netzwerken zu nennen. Also z.B. die Zusammenarbeit mit engagierten Senioren, mit Beratungsstellen oder auch mit der politischen Gemeinde. Das ist keine Aufgabe, die man nebenbei erledigen kann. Aus planungstechnischer Sicht ergibt sich dasselbe Problem wie bei den Schulen, von denen auch verlangt wird, dass sie sich öffnen, dass sie kooperieren und neue Angebote entwickeln. Es stellt sich die Frage: Woher als Leitung der Einrichtung die Zeit nehmen, diesen Öffnungsprozess im Alltag zu gestalten und umzusetzen? Da wird fast Unmögliches verlangt. In den Modelleinrichtungen ist es nur deswegen geglückt, Innovatives voranzubringen, weil die Einrichtungsleiterinnen die Zeit zum Teil privat eingebracht haben. Zumindest haben alle mit hohem Engagement die Projektziele verfolgt. Das soll nicht verschwiegen werden. Es ist aber natürlich kein Rezept für zukünftige Entwicklung, allein auf das persönliche Engagement der Leitungen zu setzen. Ganz zentral dabei war auch die Unterstützung des lokalen Trägers. Die Träger standen hinter den Projektumsetzungen.

Kontakt:
BASIS-Institut GmbH
Michael John
Schillerplatz 16
96047 Bamberg
michael.john@basis-institut.de

Das heißt, dass der Träger vor Ort sagt, es ist zentral, dass wir uns weiterentwickeln und uns öffnen. Die Einbeziehung des Personals ist als weiterer Erfolgsfaktor zu nennen. Die neuen Methoden und Arbeitsansätze können nicht nur im Kopf und durch die Person der Leiterin umgesetzt werden, sondern es müssen alle beteiligt werden. Des Weiteren ist eine positive Atmosphäre in der Einrichtung grundlegend. Wenn man viele Konflikte in der Einrichtung hat und nur mit viel Mühe schafft den Alltag zu bewältigen, ist das keine Atmosphäre, die für Innovatives Zeit lässt.

Auch umfassende Sozialraumanalysen waren für die Modellprojekte zentral. Dass die Bedingungen für deren Erstellung allerdings nicht immer positiv waren, habe ich vorhin schon erwähnt. Und letztendlich ist auch Geld und Zeit als Erfolgsfaktor zu nennen.

Ein zentraler Inhalt, an denen in den Projekten angeknüpft wird, ist die Eltern als Experten einzubinden. Das heißt, dass diese mitarbeiten und mitgestalten können und dass sie nicht nur den Kuchen beim Fest bereitstellen dürfen. Es bedeutet, dass sie als Experte mit ihrer eigenen Person gefragt sind. Wenn man genauer nachfragt, haben Eltern Ressourcen und Potenziale, die sie in die Arbeit der Kindertagesstätte einbringen können. Es kann z.B. sein, dass Eltern bereit sind eine Betriebsbesichtigung zu organisieren. Bezüglich der Einbindung der Eltern haben die Einrichtungen viel erprobt. Früher haben Cousins und Cousinen sich gegenseitig unterstützt oder Onkel und Tanten haben bei der Erziehung und Betreuung mitgeholfen. Jetzt gibt es diese vielleicht gar nicht mehr im Umfeld, der Kinder. Deshalb muss man die Gesellschaft - ich sage jetzt mal das große Wort - „neu erfinden“. Die Zusammenarbeit mit dem Umfeld ist dann eben nicht mehr nur die Kooperation mit der klassischen Herkunftsfamilie mit verwandtschaftlichen Beziehungen, sondern muss darüber hinausgehen. Ich bin durchaus dafür, Familien zu stützen. Man muss sich aber die Frage stellen, was zu tun ist, wenn es diese Familie gar nicht mehr oder nur in stark verkleinerter Form gibt? Dann muss man sich etwas Neues überlegen, was über die bisherigen Lösungen hinausgeht. Elterncafés oder Elternecken in Kindertagesstätten haben sich da als ein möglicher Ansatzpunkt erwiesen. Wenn diese Ideen geschickt eingefädelt wurden, dann betreiben die Eltern diese Treffpunkte nach einiger Zeit auch selbst. Dann sind das somit keine Maßnahmen, die der Kindertagesstätte von der Betreuung her dauerhaft zur Last fallen, sondern ein Gewinn für alle. Damit verbunden ist die Einbeziehung bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagements. Sie alle kennen den Spruch: „Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf.“ Ich glaube, der Spruch ist richtig. Um zu lernen, wie man in der Gemeinschaft lebt, muss man Bezüge zur Gemeinschaft haben. Und das bedeutet, man muss sich als Einrichtung öffnen und mit Externen zusammenarbeiten. Die Soziologen bezeichnen das als „Koproduktion“. Das heißt, Erziehung kann nicht in der Einrichtung allein produziert werden. Dazu braucht man auch andere Akteure. Natürlich braucht man zunächst die Kinder, dann auch deren Eltern, aber vielleicht sogar das ganze Umfeld der Kindertagesstätte. Das sollte man sich bewusst machen und in die Arbeit einbeziehen. Damit verbunden ist der neue Versuch, nicht nur das klassische ehrenamtliche Engagement, sondern bürgerschaftliches Engagement zu entwickeln. Das Umfeld der Kindertagesstätte stellt z.B. fest, dass in der Kindertageseinrichtung irgendetwas fehlt, z.B. Lesekompetenz bei den Kindern. Dann kommen Lese-Eltern oder Lese-Omas, bzw. Opas in den Kindergarten und lesen vor. Aber nicht, weil sie ehrenamtlich oder mildtätig auf der Suche nach einer Beschäftigung sind, sondern weil sie in ihrer Nachbarschaft sehen, dass es einen Bedarf gibt und sich die Einrichtung geöffnet hat. Das setzt aber voraus, dass die Einrichtung ihre Bedarfe auch transparent werden lässt. Das ist keine Schwäche, sondern eine Stärke. Insgesamt ist die Zusammenarbeit mit Dritten eine große Chance für die Einrichtungen.

In den Modelleinrichtungen haben alle Leitungen angegeben, dass es sehr viele erfolgreiche Projektelemente gibt, die stabilisiert, weiter entwickelt und ausgebaut werden können. Das heißt, dass in den Modelleinrichtungen die Maßnahmen allmählich zum neuen Einrichtungsstandard entwickelt werden. In der Erzdiözese gibt es noch über 300 weitere Einrichtungen, die solchen Entwicklungen – so denke ich - aufgeschlossen gegenüberstehen. Eine Umsetzung gelingt aber nur dann, wenn man für den Weg Ressourcen einsetzen kann, wenn jede Einrichtung sich selbst auf den Weg begibt, man also keine Veränderung verordnet. Die zentrale Aufgabe für eine weitere Etablierung von Familienstützpunkten ist sicherlich, die finanzielle Unterstützung sicherzustellen, den Austausch zu organisieren und Projektberatung in dem Sinn anzubieten, dass die Einrichtungen konkrete Unterstützung bei der Umsetzung erhalten. Wenn die Einrichtungen allein gelassen werden mit den Entwicklungen, wird vieles nicht so erarbeitet werden können, wie man sich das wünschen würde.

Ich möchte noch ein kurzes Gesamtresümee wagen. Einschränkend muss ich vorausschicken, dass das BASIS-Institut keine tiefgehende Evaluation machen konnte, da das den Projektrahmen gesprengt hätte. Besuche vor Ort, um sich selbst ein Bild zu machen, waren somit nicht möglich. Aber wir haben uns ein Bild auf der Grundlage schriftlicher Befragungen der Einrichtungsleitungen, durch Diskussion im Projekt sowie durch die Reflexion der gefundenen Zielindikatoren machen können. Die beteiligten Einrichtungen haben alle mit viel Engagement neue Wege beschritten. Die Leitungen waren dabei von zentraler Bedeutung. Es sind in den Kindertagesstätten nachhaltige Strukturen entstanden. Viele Angebote haben sich bewährt und man wird diese weder wegdiskutieren noch wegnehmen können. Auch der Stand der Vernetzung in den Einrichtungen ist gut. Hier muss man allerdings am Ball blei-

ben, weil Beziehungen gepflegt werden müssen, wenn sie Bestand haben sollen. Der bedeutendste Erfolgsfaktor war und ist das Engagement der Leitung. Die finanzielle Unterstützung der Projektarbeit ist sicherlich grundlegend, aber nicht hinreichend. Es wird zwar häufig gefordert, die Einrichtungen z.B. finanziell um 20 % besser auszustatten. Damit würden und könnten dann die anstehenden Probleme gelöst werden. Aber allein durch weitere finanzielle Mittel geschieht noch gar nichts. Die Inhalte und die Konzepte sowie deren Umsetzung sind zentral. Natürlich muss man betonen, dass in der jetzigen Zeit Leitungen und auch das Personal zu wenig Zeit haben, zu experimentieren und den nötigen Wandel voranzutreiben. Also ohne Geld und Ressourcen geht es nicht, aber mit Geld allein ist auch noch nichts geschehen.

Dass sich die Kindertagesstätten in Richtung „lernende Organisation“ weiterentwickeln, ist von zentraler Bedeutung. Die Leitung muss in Bezug auf die neuen Arbeitsansätze Feuer fangen und muss dieses Feuer dann an die Erzieherinnen, an die Erzieher weitergeben. Wenn dieser Prozess nicht gelingt, gibt es als Ergebnis nur Qualitätsmanagement auf dem Papier.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch einen sperrigen, schwer zu verdauenden Gedanken zumuten. Die hinter einem Programm stehende Ideologie bestimmt dessen Umsetzung massiv mit. Ein von Anfang an ressourcenorientierter Ansatz hat weiter reichende Potenziale der Projektentwicklung als ein kurativer Ansatz. Zugespitzt bedeutet das: Wenn ich sage, ich helfe Familien in Not, und schreibe das als oberste Überschrift über das ganze Projekt dann verlange ich von den Eltern, die an Programmen teilnehmen, eigentlich immer den „Ausweis“: „Ich bin in Not“. Ich habe selbst zwei Kinder und würde mich an so einem Programm nicht beteiligen wollen. Ich will nicht erst sagen müssen „Ich bin in Not“, um dann nur so lange Hilfe zu erhalten, wie ich meinen „Bedürftigkeitsausweis“ vorzeige. Wenn das der einzige Projektansatz in der Kindertagesstätte ist, dann hat man ein Problem. Dann hat man auch das Problem, dass sich die Eltern mit ihren Ressourcen, die sie trotz aller Schwächen und Probleme haben, nicht ernst genommen fühlen. Deswegen braucht man Ideen, die auch an den Potenzialen der Eltern ansetzen, auch wenn die Eltern sonst in anderen Bereichen ihre Potenziale schon ausgeschöpft haben. Natürlich sollte man auch Familien in Not konkrete Hilfen anbieten. Aber letztlich sollte man das eine tun und das andere nicht lassen. Sich allein auf Bedürftigkeitskonzepte zu stützen, hat meiner Ansicht nach nicht die nötige Innovations- und Zugkraft.

Das Schlussresümee für mich ist, dass es kein Wellness-, sondern ein Fitnessprogramm für die Einrichtungen ist, sich auf den Weg zum Familienstützpunkt zu begeben. Es geht eben nicht darum, noch eine weitere schöne Aufgabe nebenbei zu machen, sondern es geht darum, in Zukunft als Einrichtung zu bestehen. Deswegen sollten alle mithelfen, dieses Fitnessprogramm zu unterstützen.

FAMILIENBUCH

Erlös für Gesundheits-Fonds

2.367 Euro hat das Caritas-Buch „Familienbilder“ bislang zugunsten von Familien in Not eingespielt. Der Erlös fließt in den Familien-Gesundheits-Fonds.

Aus dem Familien-Gesundheits-Fonds unterstützt der Diözesan-Caritasverband bedürftige Familien, die an dringend notwendigen Gesundheits- und Erholungsmaßnahmen teilnehmen, sich aber Zuzahlungen oder Eigenanteile nicht leisten können. Zu diesen Maßnahmen zählen Kinderkuren, Kuren für Frauen, für Mutter und Kind oder für Vater und Kind, Kinder-, Familien- oder Seniorenerholungen, Erholung für pflegende Angehörige oder für Behinderte sowie die Familienpflege, die sich um Haushalt und Kinder kümmert, wenn der die Familie versorgende Elternteil wegen Krankheit ausfällt.

In dem Sammelband, der aus einem Schreibwettbewerb der Caritas hervorgegangen ist, kommen 40 Hobby-Autoren zum Thema „Familie“ zu Wort. Das Spektrum der eingesandten Beiträge reicht von der frei erfundenen Erzählung über die Episode aus der Familienchronik bis zur Schilderung selbst erlebter Ereignisse. Prosatexte wechseln mit Gedichten ab, Hochdeutsch mit Mundart. Die Autoren kommen aus der gesamten Erzdiözese Bamberg, in einigen Fällen sogar aus dem übrigen Bundesgebiet. Jugendliche sind ebenso vertreten wie Senioren.

Auch Schriftsteller haben an dem Buch mitgewirkt: Paul Maar, Tanja Kinkel, Fitzgerald Kusz, Gerhard C. Krischker, Friederike Schmöe, Rettl Motschenbacher, Grethe Mikisch und Franz H. Jakubaß. Sie alle haben auf ein Honorar verzichtet.

„Familien-Bilder“ ist zum Preis von 8,90 Euro nach wie vor erhältlich.

Bezug: CariThek, Obere Königstraße 4a, 96052 Bamberg, Tel. (0951) 86 04-140

Bestellung zum Versand (Kosten werden berechnet):
Fax (0951) 86 04-33 120, E-Mail: info@caritas-bamberg.de.

ROSI BICKEL, CORNELIA MORGENROTH
BRIGITTE KAPPEL, BRIGITTE HEIZMANN

Projektverlauf auf dem Weg zum Familienstützpunkt

Präsentation der Modellstandorte I

> »Die Kindertagesstätten sind der Ort, an dem die Kinder erzogen, gebildet und gefördert werden. Sie sind auch der Ort, an den die Eltern vertrauensvoll ihre Kinder hingeben.«
>
> [Melanie Huml]
> Staatssekretärin im Bayerischen Sozialministerium

Rosi Bickel: „Wir sind die erste Gruppe der Projekteinrichtungen und möchten Ihnen anhand von **zehn Pfeilern** den **Projektverlauf** vorstellen. Auf Ihrem Tisch, auf Ihren Stühlen finden Sie gelbe Zettel oder Handpapier, darauf können Sie noch mal den Ablauf verfolgen und Sie können sich eigene Notizen machen. Doch bevor wir mit dieser Materie beginnen, möchten wir uns kurz vorstellen: Mein Name ist Rosi Bickel, und mein Tätigkeitsfeld befindet sich in der Kleinstadt Schlüsselfeld im viergruppigen Kindergarten St. Johannes der Täufer."

Cornelia Morgenroth: „Mein Name ist Cornelia Morgenroth. Ich komme aus der dreigruppigen Einrichtung Edith Stein in Röthenbach an der Pegnitz."

Brigitte Kappel: „Mein Name ist Brigitte Kappel, ich leite die Tagesstätte St. Augustin in Coburg. Wir begleiten ungefähr 160 Familien, die Kinder sind im Alter von 9 Wochen bis 6 Jahren alt."

Brigitte Heizmann: „Mein Name ist Brigitte Heizmann. Ich arbeite im Kinder- und Jugendhaus Stapf in Nürnberg, St. Leonhard. Das ist eine Einrichtung unter der Trägerschaft des Caritasverbandes Nürnberg. Wir bieten verschiedene Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche an, zum Beispiel Hort, Mittagsbetreuung, Kindergarten. Ich möchte nun mit der Schilderung des Projektverlaufs starten. Am Anfang unseres Projekts stand die **Beobachtung**. Beobachtungen, die wir in unseren Einrichtungen gemacht haben. Diese können das soziale Umfeld betreffen, Rahmenbedingungen, wie die räumlichen oder personellen Gegebenheiten in der Einrichtung oder die Strukturen von Familien, die uns besuchen. So haben wir zum Beispiel beobachtet, dass Eltern zunehmend mit der Erziehung ihres Kindes überfordert sind. Sie stehen oft ganz normalen Erziehungssituationen hilflos gegenüber. Es gibt immer mehr Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten. Es gibt auch immer mehr Eltern, die längere Betreuungszeiten für ihre Kinder wünschen. Sei es, weil sie berufstätig sind, aber auch zur eigenen persönlichen Entlastung. Weiter stellen wir eine zunehmende soziale Isolierung von Familien fest, insbesondere von Müttern. Es gibt immer mehr Alleinerziehende, die Kleinfamilie ist auf sich selbst gestellt, da das soziale Netz von Verwandten vor Ort nicht gegeben ist. Ebenso führt die zunehmende Arbeitslosigkeit zur sozialen Isolierung, und nicht zuletzt ist in dem Zusammenhang auch eine zunehmende Armut in Familien festzustellen."

Der Projektverlauf mit Stolpersteinen dargestellt von links Brigitte Heizmann, Cornelia Morgenroth, Brigitte Kappel, Rosi Bickel

Rosi Bickel: „Aus diesen Beobachtungen heraus haben wir uns **Informationen** zum Projekt eingeholt. Für uns war dies konkret die Informationsveranstaltung, die damals von der Erzdiözese Bamberg und vom Caritasverband durchgeführt wurde. Und natürlich später, als wir zu diesem Projekt ins Boot geholt wurden, war es die Auftaktveranstaltung in Coburg, bei der sich zum ersten mal auch diese zehn Einrichtungen, die als Projekteinrichtungen geführt werden sollten, kennen lernen konnten. Darüber hinaus haben wir uns auch bei Projektveranstaltungen Informationen geholt. Zum Beispiel über Projektorganisation und Projektmanagement. Gibt es Hilfen von Außen oder muss man sich um alles selbst kümmern? Gibt es auch finanzielle Unterstützung? Gibt es Ideen aus anderen Einrichtungen? Und was steckt noch dahinter? Was war noch der Motor, so ein Projekt ins Leben zu rufen? Diese Punkte hat meine Vorrednerin schon angesprochen. Familien zu stützen, zu ergänzen, und die Zahl der Alleinerziehenden nimmt stetig zu. Natürlich gehört zu diesem Auswertungspunkt auch die Situation. Diese Situation in den Blick zu nehmen und zu sagen: „Wir wollen vermehrt Familien stützen, ergänzen und in ihrer Lebensbewältigung Unterstützung leisten". Doch nicht nur den Blick für die Familien zu schärfen, sondern auch den Träger und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu informieren und sie mit ins Boot zu holen. Denn es sind schließlich die Mitarbeiter, die so ein Projekt mittragen. Es ist wichtig, sie mit ins Boot zu holen, mit ihnen darüber zu diskutieren und mit ihnen den Schritt zu wagen, es auch anzugehen."

Cornelia Morgenroth: „Die nächste Überlegung war, die Situation im Kindergarten und das Umfeld anzuschauen. Ist es auch möglich, so ein Projekt umzusetzen? Habe ich in der Einrichtung die personelle Besetzung dazu und könnte auch das Team hinter dem Projekt stehen? Werden diese Fragen

Gemeinsames Abendessen beim Übernachtungsangebot für Kinder von Alleinerziehenden in der Kita St. Augustin in Coburg

Gesprächskreis für Eltern in der Kita St. Augustin in Coburg

alle mit „Ja“ beantwortet, schließt sich die nächste Überlegung mit an. Bei wem und wo kann ich mir Unterstützung holen? Ist der Elternbeirat bereit sich mit einzubringen, oder kann ich vielleicht in der Pfarrei verschiedene Gruppen ansprechen und zur Mithilfe gewinnen? Gibt es Referenten, die regelmäßig in die Einrichtung kommen und Elternabende gestalten, oder benötigen wir gar zur Begleitung für unseren Weg einen Supervisor? Meine Entscheidung für das Projekt war, dass ich die gewünschten Ziele für unsere Einrichtung schneller und effektiver angehen konnte. Im Projektverlauf wurden verschiedene Seminare angeboten, die mir halfen, die Situation vor Ort richtig einzuschätzen. Das Bereitstellen eines Etats war ein weiterer Anreiz. So war es uns möglich, verschiedene Materialien anzuschaffen, die im Zusammenhang mit unserer Zielsetzung standen. Auch ergaben sich Chancen beim kollegialen Austausch und ebenso die Möglichkeit, andere Kindertagesstätten kennen zu lernen und Erfahrungen miteinander auszutauschen.“

Brigitte Kappel: „Nach all diesen Überlegungen ist die **Entscheidung** gefallen, „Wir machen mit.“ Nun war folgendes zu überlegen: Wen wollen wir mit unseren Aktionen und Projekten ansprechen? Soll es die gesamte Elternschaft sein, soll es nur eine bestimmte Gruppierung sein, wer braucht die Unterstützung vielleicht am meisten? Dies variiert in den Einrichtungen. In unserer Einrichtung wählten wir Familien in besonderen Lebenslagen als Zielgruppe. Dazu gehören zum Beispiel Alleinerziehende, von Armut bedrohte, Patchwork-Familien, kinderreiche Familien. Aber nicht nur die Zielgruppe, sondern auch die **Ziele** müssen gewählt werden. Ziele sind wichtig, um den richtigen Weg einzuschlagen. Sie sollen bewusst ausgewählt und genau formuliert werden. Uns ging es darum, den betroffenen Familien zu helfen, ihre Situation erstmal zu erkennen, aber nicht als aussichtslos zu erleben. Weiterhin wollten wir die Bereitschaft wecken, Hilfe anzunehmen und auch Wissen zu vermitteln, wo man sich diese Hilfe holen kann, wie man sich gegenseitig unterstützen kann. Wenn die Ziele formuliert sind, sind der Ideensammlung keine Grenzen gesetzt. Am Anfang kann man auch Visionen entwickeln, die nicht gleich umsetzbar sind. Und dann muss aus dem Ideenreichtum eine Auswahl getroffen werden, die leistbar ist, die der Zielgruppe gerecht wird und die auch neugierig machen sollte. Wir wählten zum Beispiel die Erstellung einer Not-Mütter-Liste, Gesprächskreise zu interessanten Themen, wobei wir die Eltern in die Auswahl miteinbezogen, und unser Highlight: Übernachtungsmöglichkeiten am Wochenende für Kinder Alleinerziehender. Um das Ganze abzurunden und in der Öffentlichkeit gut präsentieren zu können, wurde im Verlauf dieses Projektes von jeder Einrichtung ein einrichtungsspezifischer Titel gewählt. In Coburg lautet er: „Kita St. Augustin – Der Treffer für Familien“. „Bei uns können sich Familien treffen, wir reagieren auf betroffene Familien und wer bei uns ist, hat den Treffer gelandet, weil er Unterstützung erhält.“

Cornelia Morgenroth: „Wie Sie heute früh gehört haben, liegt vieles am Engagement der Leiterin. Dazu gehört natürlich auch die **Motivation** z. B. der Mitarbeiterinnen: Motivieren, zum Beispiel in der Hinsicht, dass es zu einer verbesserten Kommunikation mit den Eltern kommen kann. Wenn Eltern sich angenommen fühlen, empfehlen sie die Einrichtungen anderen Eltern weiter. Dies kann auch zur Sicherung des Arbeitsplatzes beitragen. Und es besteht die Möglichkeit, etwas Neues zu gestalten und mit zu tragen. Dann kommt die Motivation des Elternbeirates. Es soll für die Eltern ein Raum geschaffen werden, in dem sie sich bewegen und Hilfe finden können. Bei uns in der Einrichtung hat sich das ganz toll bewahrheitet, es ist dann durch den Anschluss vom Projekt, fast ein Eigenläufer geworden. Eltern haben sehr viel Initiative bei uns ergriffen. Sie gestalten einmal im Monat Basteln mit Kindern, sie gehen demnächst auf Elternfreizeit, sie haben einen Stammtisch einberufen mit themenbezogenen Diskussionen. Eltern haben bei uns in der Einrichtung wirklich einen Ort gefunden, wo sie jetzt Raum auch für sich haben. Die Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Eltern wird offener und transparenter. Das Angebot an die Eltern besteht, sich tief in den Kindergartenalltag mit einbringen zu können. Natürlich werden auch der Pfarrgemeinderat und die Kirchenverwaltung miteinbezogen. So können Ideen weiter getragen werden in die Pfarrei. Es können Vernetzungen geschaffen werden, mit dem Familienkreis oder dem Altenclub. Das Zusammen-

Elternstammtisch im Kindergarten Edith Stein in Röthenbach

gehörigkeitsgefühl in der Pfarrei wird gestärkt. Wen können wir noch mit ins Boot nehmen? Eventuell den Stadtrat oder behördliche Stellen, wie zum Beispiel den Caritasverband, die Erziehungsberatungsstelle oder auch die Frühförderung."

Brigitte Heizmann: „Nachdem die Leute also motiviert waren, konnten wir loslegen, die bereits formulierten Ziele mussten nun so konkretisiert werden, dass auch eine spätere Überprüfung möglich war. Das heißt, für die Ziele wurden **Zielindikatoren** aufgestellt, um die praktische Umsetzung zu konkretisieren. So waren zum Beispiel Ziele unseres Projekts, auf dem Weg zu einem Haus für Familien, die Schulung von Mitarbeitern in Richtung Familienorientierung. Zu diesem Ziel wurde dann als Teilindikator aufgestellt, mindestens 50 % der Mitarbeiter nehmen an Fortbildungen teil, in denen ihnen das Haus für Familien nahe gebracht wird. Ein weiteres Ziel war die Vernetzung mit externen Beratungsstellen. Auch zu diesem Ziel wurde dann ein Teilindikator aufgestellt, der lautete: es finden 2007 mindestens zwei verschiedene Projekte oder Aktionen mit externen Dienststellen statt. Diese Teilindikatoren wurden dann ganz konkret in der Praxis umgesetzt. So gab es dann zum Beispiel bei uns einen Deutschkurs für Migrantenkinder, Elterntrainingsangebote von der Erziehungsberatungsstelle und freie Räume, die für eine Ergotherapiepraxis zur Verfügung gestellt wurden. Außerdem fand Öffentlichkeitsarbeit durch den Träger und die Einrichtungsleitungen statt. Es wurden z. B. Schilder an den Einrichtungen installiert, die auf die Teilnahme am Projekt hinweisen, Flyer und Programmhefte wurden herausgegeben. Daneben gab es erste Veranstaltungen, in denen der Elternbeirat, die Gemeinde, Ämter und die Presse informiert wurden."

Brigitte Kappel: „Nach dem der **Startschuss** gefallen ist, gibt es kein Zurück mehr, aber keiner von uns wollte auch zurückgehen, wir waren bereit, den Weg **Schritt für Schritt** zu gehen. Die ersten Angebote laufen an und stehen zum Teil über, zum Teil aber auch unter unseren Erwartungen zurück. Aber: „nicht entmutigen lassen" hieß es. Wichtig, um den Weg weitergehen zu können, motiviert weitergehen zu können, ist es, die Angebote ständig zu reflektieren. Nur so erfahren wir, ob wir auf dem richtigen Weg sind, ob wir unserem Ziel näher kommen. Hilfreich dafür ist eine einrichtungsspezifische Dokumentation. Aus der Reflexion ergibt sich durchaus die Notwendigkeit, manche Angebote dem Bedarf anzupassen, aber es entstehen auch neue Ideen, so dass der Projektinhalt erweitert werden kann. Bei uns sind zum Beispiel einige Aktionen zum Thema Armut entstanden. Damit das Projekt erfolgreich durchgeführt werden kann, ist Werbung unumgänglich, denn das Projekt fällt und steht mit unseren Kunden und Kunden müssen wir werben. In manchen Einrichtungen ist es ja auch so, dass das Angebot nicht nur für die Familien angeboten wird, die in der Tagesstätte sind, sondern durchaus auch für Familien, die andere Einrichtungen besuchen. Werbung muss geschehen, sowohl in der eigenen Elternschaft, in der Pfarrei, aber auch in der breiten Öffentlichkeit. Die Aktio-

Schulung der Mitarbeiter in Richtung Famillienorientierung im Kinder- und Jugendhaus Stapf in Nürnberg

Vielfältige Tauschbörse in der Kindertagesstätte St. Augustin in Coburg

Opa Alfred beim Spielen im Kindergarten Schlüsselfeld

nen sollten transparent gemacht werden und natürlich auch immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Das bietet auch die Chance, Interesse und Mitwirkungsbereitschaft bei anderen Institutionen, Gruppierungen oder auch Einzelpersonen zu wecken. Die daraus entstehenden Kooperationen und die Vernetzung erleichtert die Arbeit durchaus. Die Entwicklung zum Familienstützpunkt geschieht zusätzlich zur normalen Arbeit im Kindergarten und von daher sind wir auf Kooperation und Vernetzung angewiesen."

Brigitte Heizmann: „Es gab natürlich auf diesem Weg so genannte **Stolpersteine**, die es erschwerten, ans Ziel zu gelangen. Einer dieser Steine war die Zeit, die so ein Projekt kostet, die wir aber nicht endlos zur Verfügung hatten, die wir uns aber trotzdem irgendwie nehmen mussten. Ein weiterer Stolperstein war die Motivation. Zum einen gelingt so ein Projekt nur, wenn sich möglichst viele Mitarbeiterinnen motivieren lassen, diesen Weg mitzugehen. Zum anderen mussten wir auch einige Rückschläge und Misserfolge einstecken, weil zum Beispiel Angebote für Eltern doch nicht so ankamen und wir vielleicht die Bedürfnisse falsch eingeschätzt hatten. Hier mussten wir uns immer selbst ermutigen, nicht aufzugeben, sondern den Weg noch einmal ganz anders zu gehen. Als Stolperstein erwies sich auch oft die Dokumentation. Sie ist sicherlich notwendig, um so ein Projekt zu reflektieren, bedeutet jedoch einen erheblichen Mehraufwand an Zeit. Und letztendlich, wenn dann schon fast alles lief, wie es sollte, kam der Wechsel. Der Wechsel von Mitarbeitern, aber auch der Wechsel der Zielgruppe hinzu. So gibt es zum September immer einen großen Wechsel der Eltern und wir mussten mit manchen Dingen, bei denen die Eltern sehr beteiligt waren, zum Beispiel der Erstellung einer Not-Mütter-Liste oder der Organisation eines Elterncafés wieder von vorne beginnen."

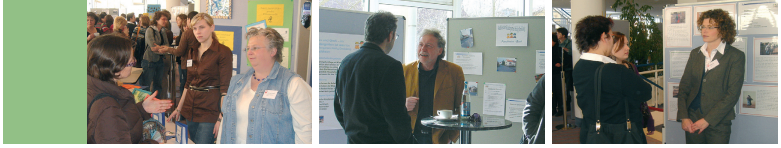
Rosi Bickel: „Nichts desto trotz, auch wenn es diese Stolpersteine gibt und es sind nicht wenige, wir haben nur ein paar aufgezählt und Ihnen vor Augen gehalten. Diese Stolpersteine haben uns nicht entmutigt. Alle zehn Einrichtungen sind weitergegangen. Alle zehn Einrichtungen haben ihr Projektziel weiter verfolgt. Unser Ziel wird es sein, Familienstützpunkt zu bleiben. Denn ein Projekt ist wie ein Kreislauf zusehen, und es beginnt immer mit dem **ersten Schritt**. Man wird das Ziel vielleicht nie richtig erreichen, man wird es zwar sehen und man wird es anstreben, aber es kann sein, dass man es nicht vollständig erreicht. Man wird auch manchmal daran vorbeigehen. Aber man kann auch das Erreichte mitnehmen als Ansporn, als Motivation, wieder und wieder diesen Prozesskreislauf zu beginnen. Immer aufs Neue zu beginnen, auch wenn es Rückschritte gibt. Doch manchmal sieht man auch Lorbeeren wachsen. Es ist wichtig, nicht stehen zu bleiben, und sich, wie heute früh Herr John ausgedrückt hat, nicht im Wellnessbereich auszuruhen. Es ist wichtig, sich fit zu halten für dieses neue Fitnessprojekt „Familienstützpunkt". Es ist wichtig, den nächsten Schritt zu tun. Und ich denke, Sie alle, die hier im Raum sitzen, Sie alle können den nächsten Schritt tun, denn Ihnen allen, ist es wichtig, und es ist Ihnen ans Herz gewachsen, die Familien in ihrer Erziehungsaufgabe und in ihrer Lebensbewältigung zu unterstützen. Sie alle sind mutig, Sie sind auch heute da, und Sie alle wären nicht gekommen, wenn Sie nicht neugierig gewesen wären, was hinter diesem Projekt so alles steckt. Und darum wollen wir Sie ermutigen, den nächsten, den ersten Schritt zu tun. Steigen Sie mit uns in dieses Boot, das Boot des Wortes „Familienstützpunkt" und werden Sie noch mehr „Familienstützpunkt". Jede Kindertagesstätte ist bereits Familienstützpunkt. Bauen Sie diesen Punkt noch mehr aus. Seien Sie mutig, und wir hoffen, wir haben Sie ein bisschen neugierig gemacht. Denn es war nicht nur Arbeit, es war auch manchmal Ansporn, und es war auch manchmal ein Kribbeln im Bauch – wird das gelingen oder wird es nicht gelingen? Und manchmal schoben wir auch Frust, und haben im Treffen nicht nur gearbeitet, wir haben auch an manchen Stellen gejammert und haben Dampf abgelassen. Jetzt bin ich schon ein bisschen abgeschweift, aber ich komme zurück, denn es ist noch viel Platz an unserem Seil, in unserem Boot, in unserem Kreislauf, denn viele Familien bzw. Alleinerziehende brauchen Unterstützung in ihrer Lebensbewältigung und bei der Erziehung ihrer Kinder. Ihre Einrichtung könnte eine Anlaufstelle sein, ein Familienstützpunkt. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit."

ROSI BICKEL
Katholischer Kindergarten St. Johannes der Täufer, Schlüsselfeld

CORNELIA MORGENROTH
Katholischer Kindergarten Edith Stein, Röthenbach/Pegnitz

BRIGITTE KAPPEL
Katholische Kindertagesstätte St. Augustin, Coburg

BRIGITTE HEIZMANN
Kinder- und Jugendhaus Stapf, Nürnberg



CLAUDIA KÜBRICH, MICHAELA HESSENAUER, ULRIKE BANK

Sozialraumorientierte Arbeit in den Familienstützpunkten

Präsentation der Modellstandorte II

Definition und Begriffsklärung

„Sozialraumorientierung“
- bisher kein einheitliches Konzept von Sozialraum
- Ausgangslage: Bestehender Zusammenhang zwischen sozialem Umfeld und Lebensstandard bzw. Wohlbefinden
- bedeutend ist, welche Faktoren für das Ziel der Arbeit relevant sind.
  Beispiele:
  Förderung familienfreundlicher Umwelt, Selbsthilferessourcen, Prävention von sozialen Problematiken wie Vereinsamung

Merkmale

Sozialraumorientierte Arbeit
- konzentriert sich auf die Ressourcen der im Sozialraum lebenden Menschen und der sozialräumlichen Struktur
- hat die Kooperation mit unterschiedlichen Akteuren im Blick und stimmt die aktivierbaren Ressourcen aufeinander ab
- ist zielgruppen- und bereichsübergreifend
- setzt an den Interessen der Menschen an und fördert Selbsthilfe

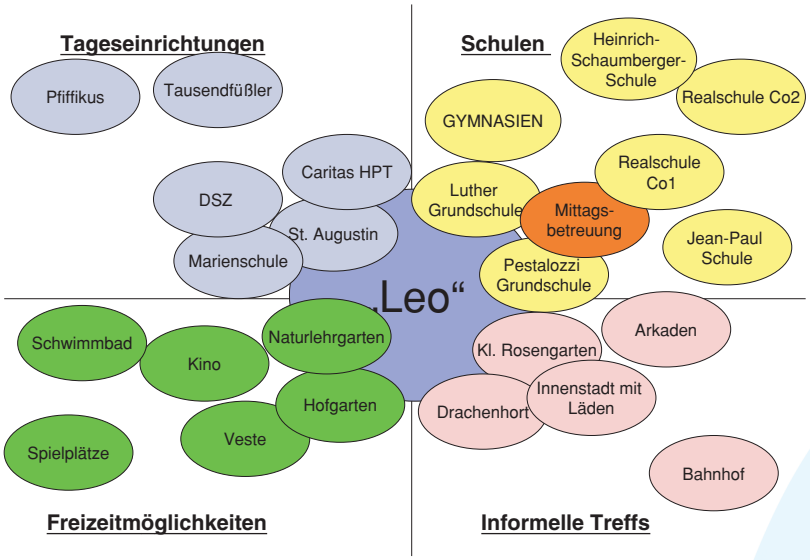
Methoden zur Analyse

- Gemeinwesenbeobachtung
  sichtbare Fakten wie Häuser, Straßen, Geschäfte, Verkehr, Freizeitangebote, Spielplätze
- Befragung
  Fachleutebefragung, Betroffenenbefragung
- Statistiken
  Einwohnermeldestatistik, Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Verknüpfung zur Praxis

- Auswahl einrichtungsbezogener Schwerpunkte
- Erstellen von Hypothesen, die im Projektverlauf
  – bestätigt
  – verändert
  – oder fallen gelassen wurden.

Sozialraum des Caritas-Schülerhorts „LEO“, Coburg



Projektziele
- Gestaltung eines Elterncafés
- Stärken von Netzwerken zwischen den Eltern
- Umfassende Beratung der Eltern

Elterncafé im Caritas-Schülerhort „LEO“ in Coburg

Bild rechts
Claudia Kübrich beim Mitgestalten des Elterncafes

Einzugsgebiet des Kindergartens

Katholischer Kindergarten St. Christophorus, Fürth

Bereits in der Bewerbung zum Modellstandort war eine Sozialraumanalyse gefordert. Dies beruhte bei uns auf der Gemeinwesensbeobachtung und der Auswertung kindergarteninterner Daten.
Für uns war wichtig:

- die Wohnsituation der Kinder und Familien
- der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund
- die finanzielle Lage der Familien

Auf den Fotos sieht man unterschiedliche Wohnsituationen in unserem Einzugsgebiet.

Wir wählten den Projekttitel: „Hilfe zur Selbsthilfe“. Darin findet sich ein wesentlicher Aspekt sozialraumorientierter Arbeit wieder.
Es ergaben sich für uns folgende Schwerpunkte:

- Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz
- Unterstützung der Familien bei der Bewältigung finanzieller Notlagen
- Förderung der Chancengleichheit

Methoden der Sozialraumanalyse im Projektverlauf

- Statistik der Stadt Fürth
  - ausländische Mitbürger
    Auf einer Tagung erfuhren wir interessante Zahlen zum Anteil ausländischer Mitbürger. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 8, 1%, in Fürth bei 15,6% (Stand 2006). Der Anteil von Kindern mit Migrationsstatus beträgt in unserer Einrichtung 45% (Stand 9/2007).
  - Armutsbericht
- Befragung
  - schriftliche Umfrage
    - Eltern wurden befragt zu ihren Erwartungen an das Projekt
  - Interview
    - Kinder wurden interviewt zu ihrer Wohnsituation

Vorhandene Ressourcen und mögliche Kooperationspartner

Sozialraumorientierte Arbeit setzt am Willen und an den Interessen der Menschen an. Folglich wurden Ziele und Inhalte im Projektverlauf immer wieder angepasst. Wir mussten erkennen, dass die Schuldnerberatung nicht über die Ressourcen verfügt, die zur Erreichung unserer hoch gesteckten Ziele notwendig gewesen wären. Andere Kooperationspartner traten dafür an uns heran. Wir erkannten Notwendigkeiten über die wir zunächst nicht nachgedacht haben. Unsere Familien äußerten ihre Interessen mutiger. Wir kamen ihnen durch gezielte Befragung im Interview und in der schriftlichen Elternumfrage näher. Auch von den MitarbeiterInnen verlangte das Modellprojekt großes Engagement. Ihre Fähigkeiten waren ein wesentlicher Aspekt, der zum Gelingen des Projektes beitrug.

- Qualifikationen und Fähigkeiten der Mitarbeiterinnen
  - Erweiterung
  - Integration in den Arbeitsalltag
- Kinderarche Fürth
- Elternkurs „Starke Eltern - Starke Kinder“

Elternkurs „Starke Eltern – Starke Kinder“

- Schuldnerberatung stellte in einer Teamsitzung den Armutsbericht der Stadt Fürth vor.

Im Projektverlauf „entdeckt“:

- Frauen- und Seniorengemeinschaft St. Christophorus
- Elternteil mit Studium „Deutsch als Fremdsprache“

»Wir haben ein System im Kindergarten das den Eltern einen Anreiz gibt, *sparsam* mit Bildung *umzugehen*. Wenig Bildung kostet wenig, viel Bildung kostet mehr. Ich fordere ganz konkret: Mindestens fünf oder sechs Stunden Bildung am Tag *kostenlos* für Kinder im Kindergartenalter. Solange dies in Bayern nicht umgesetzt ist, ist Bayern, würde ich sagen, *kein Bildungsland*.«

[Winfried Mühleck]
Leiter des Kinder- und Familienzentrums St. Christophorus in Senden

Katholischer Kindergarten Heilig Dreikönig, Forchheim

Einwohnerzahl Stadt Forchheim: 30.783
Einwohnerzahl Stadtteil Burk: 2.274

Bevölkerungsstruktur im Stadtteil:

- viele Familien
- Einfamilien- oder kleine Mehrfamilienhäuser
- Großeltern leben im Haus oder der näheren Umgebung
- überwiegende Rollenverteilung in den Familien: Vater arbeitet, Mutter versorgt Haushalt und Kinder
- Anteil der berufstätigen Mütter nimmt zu

Mutter hospitiert im Kindergarten

Ziele

- die Elterntreffs am Nachmittag werden als zusätzliches Freizeitangebot regelmäßig genutzt
- verbessertes Verhältnis zwischen Kindergarten und Eltern durch Hospitation der Eltern im Kindergarten
- Eltern lernen andere Eltern im Stadtteil kennen

CLAUDIA KÜBRICH
Caritas-Schülerhort „LEO“, Coburg

MICHAELA HESSENAUER
Katholischer Kindergarten St. Christophorus, Fürth

ULRIKE BANK
Katholischer Kindergarten Heilig Dreikönig, Forchheim

Der Elterntreff trifft sich zur Kletteraktion

ERIKA NEFF, CLAUDIA GALLOCKE, PETRA BURGEMEISTER

Netzwerkarbeit im Familienstützpunkt

Präsentation der Modellstandorte III

Start der Vorträge mit einem Rollenspiel

Erika Neff *und* ***Petra Burgemeister*** *stehen auf der Bühne.*
Claudia Gallocke *kommt dazu:*

„Habt Ihr mein Netz gesehen?“

Erika: „Welches Netz?“

Claudia: „Mein Netz halt! Ich hab es selbst geknüpft – das war eine Arbeit sag ich Dir!“

Erika: „Was, Du weißt, wie man ein Netz macht? Das ist ja gut, weißt du, ich brauch nämlich eins!“

Petra geht ein paar Schritte zur Seite, bringt ein Netz her.

Claudia: „Wozu denn?“

Erika: „Ich möchte eine Hängematte für meine Tochter haben.“

Claudia: „Auch nicht schlecht, hört sich gemütlich an! Ich brauche mein Netz aber sehr dringend, es dient dazu, jemanden aufzufangen!“

Erika: „Wen denn?“

Claudia: „Die Kinder. Und die Familien.“

Petra: „Suchst Du das hier?“

Claudia: „Ja genau, das ist es. Danke! Soll ich Euch das Netz erklären?“

Erika/Petra: „Ja, klar.“

Claudia: (breitet Netz aus)
„Also. Mein Netz ist der neueste Hit: Multifunktional, wisst Ihr?“
„Es trägt, es fängt auf, es schützt, es verbindet. Heutzutage haben es die Familien nicht leicht. Oft arbeiten beide Eltern, und wer eine gute Arbeit finden will, muss dafür unter Umständen umziehen, weit weg von Oma und Opa.“

Petra: „Wenn die Eltern sich dann noch scheiden lassen – was ja immer öfter passiert, muss ein Elternteil allein für die Kids sorgen. Das ist zeitlich und finanziell schwierig.“

Claudia: „Genau. Viele sind deshalb auf Hilfe angewiesen. Schulden und die damit verbundenen Sorgen gibt es nebenbei auch noch. Und bei alledem bleibt die Zeit für die Kinder oft auf der Strecke! Weniger spielen, weniger Förderung, mehr Fernsehen…all das wirkt sich negativ auf die Entwicklung unserer Kinder aus!“

Erika: „Und was hat das jetzt mit Deinem Netz zu tun?“

Petra: „Na, ist doch klar: Das Netz fängt die Familien und Kinder auf! Es bietet ihnen Schutz, Unterstützung und trägt sie in schwierigen Lebenslagen.“

Claudia: „Richtig! Es funktioniert allerdings nur, wenn es getragen wird. Dafür braucht es ein wenig Hilfe.“

Andrea Uebel, Mitarbeiterin in Weisendorf kommt dazu, ist die Oma:
„Hallo, ich bin Oma … Ich komme im Bedarfsfall zum Kinderbetreuen nach Hause. Die Kinder haben mich im Kindergarten schon kennen gelernt, den ich regelmäßig besuche, um mit den Kindern zu sprechen, zu spielen, vorzulesen und eine schöne Zeit mit ihnen zu verbringen. Über den Kindergarten konnten die Eltern Kontakt zu mir aufnehmen und mich als Leihoma gewinnen.“

(Oma geht ans Netz und hält es fest)

Maritta Steber, Mitarbeiterin in Burgwindheim kommt dazu:
„Hallo, mein Name ist Frau … und ich bin Logopädin. Der Kindergarten hat zu mir Kontakt aufgenommen. Ich erkläre den Eltern alles über Sprachentwicklung und Sprachförderung und teste in den Räumen der Einrichtung die Kinder, deren Eltern es wünschen. Bei Bedarf gebe ich auch Sprechstunden vor Ort.“

(Logopädin geht und hält das Netz fest)

Herr Schneider, Erziehungsberatungsstelle Herzogenaurach kommt:
„Mein Name ist Heribert Schneider. Ich bin von der Erziehungsberatungsstelle und komme regelmäßig in den Kindergarten, um beim gemütlichen Frühstück mit Eltern ins Gespräch zu kommen. Auch ich kann einzelnen Familien gute Tipps geben und ihnen weiterhelfen. Bei Bedarf können die Familien auch in die Erziehungsberatungsstelle gehen. Dieser Schritt fällt ihnen leichter, da sie ja schon mit mir vertraut sind.“

(Herr Schneider hält das Netz mit)

Christine Renner-Hiltrop spielt den Elternbeirats-Vorsitzenden:
„Ich bin Vorsitzender des Elternbeirats und finde es toll, wie viel Einsatz hier für die Familien gezeigt wird. Wenn alle zusammen helfen, kann viel bewegt werden. Deshalb unterstütze ich mit meiner Arbeit gerne das Vorhaben der Mitarbeiterinnen so gut ich kann.“

Netzwerkarbeit

»Der Kindergarten muss
sich auf die Pfarrei zubewegen,
aber auch umgekehrt die Pfarrei
auf den Kindergarten.
Das Bewusstsein in der Pfarrei
oder im sozialen Umfeld des Kindergartens,
dass dieser Kindergarten auch als Anlaufstelle
für Eltern und Gemeindemitglieder über die
Betreuung der Kinder hinaus zur Verfügung steht,
dieses Bewusstsein muss erst noch wachsen.«

[Pfarrer Günter Höfer]
Träger einer Kindertagesstätte in Bamberg

Claudia: „Sie alle helfen den Mitarbeiterinnen in der Kindertagesstätte, das Netz zu tragen. Es gibt auch viele Eltern, die mittragen können und wollen. Ist doch toll, oder?“

Erika: „Ja, echt super! Aber was ist, wenn das Netz mal reißt?“

Claudia: „Na ja. Ich muss es schon immer im Auge behalten. Manchmal muss der ein oder andere Knoten nachgezogen oder neue Fäden eingeknüpft werden. Arbeit macht es schon. Aber die lohnt sich wirklich! Und wenn einer am Rand mal müde ist und eine Pause braucht, sind noch genug andere da, um zu halten. Oder es kommen Neue dazu. Die ganze Angelegenheit ist ein immerwährender Prozess, der sich weiterentwickelt.“

Alle zusammen: „Tolle Sache, so ein Netzwerk!“

Kinder und Familien stärken für die Zukunft durch den Ausbau der Sprachförderung im Kindergarten St. Jakobus, Burgwindheim

Elternabend

Titel: „Wie verläuft die Sprachentwicklung unserer Kinder?“

Die Logopädin verdeutlicht die Entwicklung der Sprache von der Geburt bis zum Schulalter anhand des „Sprachbaums“. Die Eltern werden sensibilisiert für die Sprache ihrer Kinder.

Sprachworkshop

Wie kann ich durch Spiele mein Kind sprachlich fördern? Das Sprechen fördern, z. B. durch

- richtige Aussprache
- Fragen stellen
- kommentieren
- viel vorlesen
- Tipps für geeignete Spiele

Leseerziehung

Wir geben Anregungen und Tipps zur Leseerziehung in der Familie – anschließend Besuch vom Leselöwen im Rahmen unseres Morgenkaffeetreffs

- Der Anfang liegt in der Familie
- Leseerziehung heute
- Warum ist Leseförderung so wichtig?
- Tipps für die Leseerziehung in der Familie

Sprach-Spiele

Anschaffung neuer Spiele, Förderung durch Sprachtraining AusgewählteSprechspiele für die pädagogische Arbeit:

- zur Wortschatzerweiterung
- zum Reimen
- zur Phonologie

Dies wiederum wird durch Sprachtraining vertieft.

Sprachüberprüfung

… der Kindergartenkinder durch eine Logopädin mit Beratungsgespräch für Eltern.
Ziel: Rechtzeitiges Erkennen von Sprech- und Sprachauffälligkeiten

Bücherei

Monatliche Ausleihe von verschiedenen Medien zusammen mit den Eltern.
Die Bücherei bietet eine gute und große Auswahl von hochwertigen Medien (Spiele, Bücher, Kassetten). Büchereitag vorbereiten:

- Absprache mit Bücherei-Leitung
- Aushang im Kindergarten: Wer geht mit?
- Hinweis im Kalenderblatt

Bibliothek

Ist im Kindergarten eingerichtet zur Intensivierung der Leseerziehung und um den Umgang mit Büchern zu erlernen:

- Eigenverantwortung fördern
- Zeit für Bücher
- bereits vorgelesene Bücher vertiefen

Offene Sprechstunde

… mit der Logopädin im Kindergarten

Das heißt persönliches Gespräch und Beantwortung gezielter Fragen an die Logopädin vor Ort im zweimonatigen Rhythmus.

Fortbildungen

… des Kindergarten-Teams zum Schwerpunkt Sprache

Titel: „Sprech- und Sprachauffälligkeiten im Kindergarten erkennen und frühzeitig Hilfestellung für die Eltern geben."

Schule

Gezielte Vorbereitung, gemeinsame Gespräche mit den Lehrern.
Das Lesen und Schreiben wird im Kindergarten vorbereitet und die Schule führt es weiter.

Be WEG te Zeit im katholischen Kindergarten St. Josef, Weisendorf

Vernetzung mit der Erziehungsberatungsstelle

Eines unserer Ziele im Projekt war die Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern. Uns war klar, dass die Eltern bereits gute Kompetenzen haben. Deshalb auch das Wort STÄRKEN. Das bedeutet, die Eltern sollten die Möglichkeit bekommen, sich einzuschätzen, mehr Sicherheit zu erlangen und dadurch Bestärkung zu erleben. „Du machst das schon gut so." Die Erziehungsberatungsstelle Herzogenaurach schien uns hierfür der richtige Partner zu sein.

Bei einem ersten Treffen stand das Kennen lernen der Parteien und deren Arbeit im Vordergrund.

Es wurden auch erste Ideen gesammelt, was im Rahmen des Projekts möglich wäre. Hier fand sich z.B. das Elternfrühstück als eine Möglichkeit schon ganz oben auf unserer Liste. Auch Workshops, Fallbesprechungen in Teamsitzungen und vielleicht sogar die Möglichkeit von Sprechstunden der Erziehungsberatungsstelle in unserer Einrichtung waren angedacht.

Klar war, dass wir auch als Kooperationspartner der Schweigepflicht unterliegen und kein Austausch über die beratenen Familien stattfinden wird.

Im Rahmen einer Teamsitzung legten wir mit Herrn Schneider dann endgültig fest, was in welcher Form und Regelmäßigkeit umgesetzt werden soll.

Das Elternfrühstück zeichnete sich aus durch eine offene Atmosphäre: Die Mütter/Eltern haben sich gut verstanden, waren locker und fröhlich. Den Äußerungen der Einzelnen wurde mit gegenseitiger Achtung und Wertschätzung begegnet. Der Austausch war rege.

Die Geschwisterkinder konnten in dieser Zeit anwesend sein und wurden bei Bedarf in den Gruppen mitbetreut.

Um die Verpflegung kümmerte sich jeweils eine Person aus dem Elternbeirat, die Eltern brachten selbst Brötchen, Marmelade usw. mit.

Die Themen, die mit Herrn Schneider bearbeitet wurden, ergaben sich als Ergebnis einer Elternbefragung. Hier konnte auch auf die Wünsche der Eltern eingegangen werden.

Herr Schneider war inhaltlich stets vorbereitet und referierte nur teilweise. Das Konzept war bewusst so angelegt, dass er kein Allein-Unterhalter sein sollte!

Durch Rollenspiele, Brainstorming und Kleingruppenarbeit wurden die Themen intensiv er- und verarbeitet. Hr. Schneider als Moderator lenkte das Ganze. Mit anschaulichen Comics und ermunternden Sprüchen setzte er immer wieder Impulse und hatte ein gutes Händchen dafür, dass die Eltern ihre eigenen Lösungswege fanden und sich gegenseitig Tipps gaben.

Weisendorf, Elternfrühstück mit Herrn Schneider, Erziehungsberatungsstelle Herzogenaurach

Positive Effekte für die Einrichtung bzw. warum Netzwerkarbeit zu empfehlen ist:

- gute Teilnehmerzahl - auch wenn nicht alle erreicht wurden, die Zielgruppe waren!
- positive Rückmeldung der Eltern
- Austausch auch nach dem Frühstück wurde dadurch angeregt
- fester Elternstamm, der immer wieder kam und sich zu einer guten Gruppe entwickelte
- die Fallbesprechungen im Team waren sehr bereichernd, da wir einen anderen Blickwinkel bekamen und auch eine neue Art, an ein Problem heranzugehen.
- wir haben durch die Kooperation zusätzliche Ressourcen gewonnen. Hätten wir alles selbst erarbeiten müssen, es wäre nicht zu schaffen gewesen!
- die Öffentlichkeitsarbeit wurde angekurbelt:

Auch fremde Familien aus dem Ort rufen an und fragen nach, ob sie am Frühstück teilnehmen können.

Häufige Rückmeldungen: „Toll, was ihr so macht!“

Wir wollen Brücken bauen im Netz für Kinder „Rappelkiste“, Bayreuth

Jesus sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Das „Netz für Kinder“ will sich als Rebe zu den Menschen hinranken und Brücken bauen.
Und es will Früchte bringen, die einladend wirken und neugierig machen.

Generationsübergreifende Kontakte

- Wir pflanzen einen Weinstock und feiern ein Fest des Glaubens.
- Kontakte zum Caritas-Altenpflegeheim St. Martin in Form einer Patenschaft zu den Senioren.
  Termine: vierteljährlich
- Kontakte zum Seniorenkreis St. Benedikt
  Termine: ca. alle 4 – 8 Wochen
- Seniorenkoffer
- Gestaltung von Familiengottesdiensten
- Unterstützung von Hilfsprojekten

Gemeinsames Mittagessen in der Rappelkiste Bayreuth

Aktuelle Projekte

Teilprojekt 1:

Seniorenkreis in St. Benedikt

Zu den Terminen gestalten die Rappelkistenkinder einen Nachmittag für und mit den Senioren.
Gespräche zu Bedürfnissen beider Seiten.
Inhaltliche Gestaltung erster Schritte.
Termingestaltung: Minimalziel einmal vierteljährlich
Ergebnisse:

- Beziehungsaufbau zwischen Kindern & Eltern der Rappelkiste einerseits und den Seniorenkreisbesuchern andererseits.
- Die Rappelkistenkinder gestalten die Nachmittage mit.
- Die Senioren lesen mit Kindern.

Teilprojekt 2:

Caritas-Altenpflegeheim St. Martin, Bayreuth

Patenschaft der Kinder für die Senioren
Wir verbringen einmal vierteljährlich einen Nachmittag mit den Senioren des Altenheimes.
Ergebnisse:

- Abbau der Berührungsängste gegenüber Senioren in Intensivpflege.
- Förderung des empathischen Verhaltens der Kinder in Alltagssituationen.

Teilprojekt 3:

Seniorenkoffer: „Wie fühlt sich Alter an?“

Erfahrung:
Durch verschiedene Techniken gelang es den Senioren gut, Kinder für die Tücken des Seniorenalltages zu sensibilisieren. Jedoch stellt hier eine altersübergreifende Arbeit, wie es in der Netz für Kinder Gruppe üblich ist, ein größeres Problem dar, als am Anfang vermutet.

Veränderungen während der Projektlaufzeit:

- Seniorenmittagessen
- Besuche und Mithilfe von Senioren in der Rappelkiste
- Regelmäßige Besuche von Herrn Diakon Meyer in der Rappelkiste

ERIKA NEFF
Katholischer Kindergarten St. Jakobus, Burgwindheim

CLAUDIA GALLOCKE
Katholischer Kindergarten St. Josef, Weisendorf

PETRA BURGEMEISTER
Netz für Kinder „Rappelkiste“, Bayreuth

MICHAEL JOHN & STEFANIE ULRICH, BASIS-INSTITUT

Projektergebnisse

Selbstevaluation der Modelleinrichtungen

Das Projekt „Katholische Kindertagesstätten als Familienstützpunkte“ wurde im September 2006 in der Erzdiözese Bamberg in Kooperation mit dem Caritasverband initiiert. Zehn Kindertagesstätten wurden durch ein Ausschreibungsverfahren von der Projektgruppe so ausgewählt, dass die Vielfalt der Kindertagesstätten der Erzdiözese Bamberg möglichst gut repräsentiert wird. Sie werden innerhalb des Projektverlaufs bis Dezember 2008 finanziell und inhaltlich bei der Verfolgung ihrer Projektziele unterstützt.

Die teilnehmenden zehn Kindertagesstätten erarbeiten modellhaft innovative Konzepte zur Weiterentwicklung von Kindertagesstätten zu Familienstützpunkten. Ansatzpunkte konnten dabei ihre jeweilige Ausgangslage, Zielsetzung und die bereits umgesetzten Maßnahmen sein. Ziel des Projektes ist es, die Möglichkeiten von Kindertagesstätten zur Unterstützung von Familien bei ihren Erziehungsaufgaben ebenso wie zur Nutzung familiärer Potentiale weiter auszubauen. Die Inhalte des Bayerischen Kinderbildungs- und Betreuungsgesetzes sowie des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans stellen eine wichtige Grundlage der Projektarbeit dar.

Jede Einrichtung entwickelt ihr Profil im eigenen Takt

Die Kindertagesstätten sind „auf dem Weg zum Familienstützpunkt“. Dabei ist es wesentlich, dass alle ihre bestehenden Projekte weiter entwickeln und/oder neue Ideen erproben konnten. Die individuelle Ausgangssituation der Einrichtung stand bei der Projektgestaltung im Mittelpunkt: Jede Einrichtung konnte ihren eigenen Entwicklungsweg in ihrem eigenen Takt gehen. Ziel ist also nicht, wie z.B. bei Zertifizierungsverfahren, dass alle Einrichtungen eine Reihe verpflichtender Strukturelemente eines Familienstützpunktes zum Ende der Projektlaufzeit aufweisen müssen. Vielmehr sollen neue Strukturelemente als Teile eines Familienstützpunktes erprobt werden.

Im Einzelnen sollen durch das Projekt folgende Inhalte und Projektansätze vertieft werden:

- (vermehrte) Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern
- Vernetzung mit/Informationsweitergabe zu lokalen Beratungs- und Hilfsangeboten für Familien
- Ressourcen von Angehörigen nutzen
- Erprobung neuer Kooperationsformen mit Beratungsstellen und Familienbildungsstätten
- Bildung von Selbsthilfe- und Interessensgruppen fördern
- Funktion als Schnittstelle zu lokalen Vereinen, Pfarrgemeinden, Betrieben sowie kulturellen und sozialen Einrichtungen ausbauen
- Umsetzung neuer Raumkonzepte in der Einrichtung
- Einführung beteiligungsorientierter innovativer Projekte und elementarpädagogischer Programme
- regelmäßiger und strukturierter Austausch mit Eltern
- adäquate Fortbildungsplanung

Projektbegleitung

Mit der Projektbegleitung wurde das BASIS-Institut GmbH in Bamberg betraut. Um die für die Projektbegleitung eingesetzten Mittel in einem passenden Rahmen zu halten, musste man auf eine umfassende externe Evaluation verzichten. Die Schwerpunkte der Projektbegleitung waren somit die Durchführung von Fortbildungen zu den Themenbereichen Sozialraumorientierung und Evaluation bzw. Selbstevaluation sowie die Unterstützung der Selbstevaluation der Einrichtungen. Darüber hinaus wurde eine strukturierte Dokumentation des Projektes grundgelegt.

Mit diesem Mix an Unterstützungsangeboten wollte man die Einrichtungen auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Mittel möglichst gut in ihrer Arbeit unterstützen und wesentliche Elemente der Umsetzung dokumentieren. Neben dem BASIS-Institut waren auch die Fachberatung des Diözesancaritasverbandes und die Projektgruppe ansprechbar, wenn es um die Unterstützung der Projektarbeit ging.

Selbstevaluation, Fortbildungen und Empowerment statt externer Evaluation

Ausdrücklich muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass es sich somit nicht um eine umfassende externe Evaluation des Projektes handelt, die z.B. Interviews und Hospitationen in den Tagesstätten sowie Befragungen von Kooperationspartnern und Eltern hätte umfassen müssen. Die Frage, welche Elemente und Inhalte der Projektarbeit wie wirksam sind und waren, kann daher nur teilweise beantwortet werden.

Dennoch sind die Selbstevaluationsschritte der Einrichtungen positiv zu bewerten. Durch einen vertieften Zielfindungsprozess und das Formulieren individueller Indikatoren zur Überprüfung der Zielerreichung wurde die Projektarbeit strukturiert und konnte/kann dadurch auch besser reflektiert werden. In der Bewertung der Zielerreichung muss man bei Selbstevaluationsverfahren allerdings ein unterschiedliches Wohlwollen in der Beurteilung der eigenen Projektarbeit in Kauf nehmen. Während einige Einrichtungen ihre Arbeit sehr kritisch bewerteten, waren für andere vor allem die erzielten Erfolge maßgeblich. Im Rahmen des gewählten Projekt- und Evaluationsdesigns wurde dieses methodische Problem aber bewusst in Kauf genommen.

Die Selbstevaluation forderte den Einrichtungen zusätzlich zur engagierten Projektarbeit mit Kindern, Eltern und dem Umfeld Ressourcen bzw. Einsatzwillen ab, unterstützte die Einrichtungen aber auch auf dem Weg zur lernenden Organisation.

Einzelne Schritte der Unterstützung der Wirkungskontrolle und Feinsteuerung durch das BASIS-Institut waren:

- Unterstützung beim Aufbau eines konsistenten Erfassungs- und Dokumentationssystems für die Bewertung der Zielerreichung
- Unterstützung der sozialräumlichen Orientierung der Einrichtungen durch ein Fortbildungsangebot (Ziel: lokale Sozialraumanalyse)
- Etablierung und Umsetzung von Selbstevaluationsschritten in den Einrichtungen
- Dokumentation und teilweise Analyse der Projektergebnisse

Teilnehmende Kindertagesstätten und zentraler Projektansatz

Zur individuellen Kontrolle der Zielerreichung wurde jeder Einrichtung aufgegeben, drei Indikatoren zu benennen, die den Projekterfolg in Bezug auf die zentralen Umsetzungsinhalte möglichst gut messbar machen. Die Messung aller in der teilweise sehr komplexen Zielsetzung enthaltenen Ziele hätte den Rahmen der Selbstevaluation gesprengt. Die Einrichtungen sollten sich auf das Mögliche konzentrieren.

Das Formulieren bzw. die Konkretisierung der Zielsetzungen und den damit verbundenen drei Erfolgsindikatoren stellte sich für die meisten Einrichtungen als längerer Prozess dar. Es war notwendig die meist komplexen Ziele (z.B. „Stärkung der Erziehungskompetenz“, „Förderung der Chancengleichheit von Kindern“) in kleinere Teilziele (z.B. „Beratungsangebot für Eltern wird etabliert“) zu unterteilen. Um den Zielerreichungsgrad am Ende der Projektlaufzeit beurteilen zu können, war zudem die Definition von Kriterien (z.B. „drei Beratungsstellen der Kinder- und Familienhilfe bieten Beratung in der Einrichtung an“, „im Jahr 2007 nutzen 20 Prozent der Eltern dieses Angebot“) erforderlich. Viele dieser Kriterien zur Bewertung der Zielerreichung blieben anfangs relativ ungenau.

Im Verlauf des Projekts konnten alle Einrichtungen Erfahrungen mit ihren Zielen und Beurteilungskriterien sammeln und realisieren, dass Nachvollziehbarkeit und Feinsteuerungsmöglichkeit nur durch konkrete und erfassbare Ziele gegeben sind und dies die Entwicklungen innerhalb der Einrichtungen unterstützt. Dadurch verfeinerte sich die Definition von Zielen und Bewertungskriterien und es gelang den meisten während des Jahres 2007 klar abgegrenzte Indikatoren und überprüfbare Teilindikatoren zu formulieren. Die dazu teilweise erfolgte Reduktion bzw. Eingrenzung ursprünglich verfolgter Ziele ist als Projektfortschritt zu werten, da im Zeitraum von zwei Jahren die Verfolgung und Umsetzung mehrerer komplexer Ziele nicht realistisch war. Bei der Konzentration auf ein wesentliches Ziel kann Energie gebündelt und gezielt eingesetzt werden.

Im Folgenden werden die zehn teilnehmenden Einrichtungen mit Projektinhalten und -zielen kurz vorgestellt. Einige Kindertagesstätten haben ihre Ziele zu Beginn der Projektarbeit etwas bescheidener gesteckt, da der zeitliche Rahmen und die gegebenen Personal- und Finanzressourcen keine allzu großen Schritte zulassen.

„Der TREFFer für Familien“, Katholische Kindertagesstätte St. Augustin, Coburg

Unterstützung von Familien in besonderen Lebenssituationen durch:

- Übernachtungsangebot für Kinder von Alleinerziehenden am Wochenende
- Beratungsgespräche in der Kita im Bereich Erziehung, Arbeitslosigkeit, Lebensbewältigung
- Schaffung eines Notmütterdienstes

„Intergenerationelle Beziehungen intensivieren und stabilisieren“, Katholischer Kindergarten St. Johannes der Täufer, Schlüsselfeld

Stärkung der generationsübergreifenden Förderung der Kinder - Kindergarten als Treff und Kommunikationsbasis durch:

- Vernetzung in einem Projektsteuerkreis mit Vertretern von lokalen Trägern und Institutionen
- Etablierung eines (Senioren-)Cafés
- Aufbau einer Betreuungsbörse für Privatzwecke in der Familie und die pädagogische Arbeit im Kindergarten

„Kinder und Familien stärken für die Zukunft“, Katholischer Kindergarten St. Jakobus, Burgwindheim

Förderung der Sprachentwicklung, Unterstützung und stärkere Einbindung von Familien, Stärkung des Austauschs von Eltern

- Weiterentwicklung und Verbesserung der Sprachkenntnisse der Kinder durch die Aktion Sprache
- Verbesserung des jährlichen Feedbacks der Eltern
- Etablierung eines Morgenkaffeetreffs

„Starke Kinder in guter Gesellschaft“, Katholischer Kindergarten Edith Stein, Röthenbach

Erziehungskompetenz der Eltern stärken, Sprachförderung von Migrantenkindern, Ausbau des Kontakts zwischen Alt und Jung durch:

- Erziehungskompetenz für alltägliche Probleme stärken
- Hilfen bei Erziehungsproblemen anbieten
- Stärkung der Elternkontakte

„BeWEGte Zeit“, Katholischer Kindergarten St. Josef, Weisendorf

Solidarische Gemeinschaft für Kinder, Anregung des Austauschs mit Fachleuten und Familien, Stärkung der Erziehungskompetenz von Familien durch:

- Anregung von Austausch und Vernetzung der Eltern
- Monatliches Elternfrühstück mit fachlicher Begleitung
- Aufbau des Kontaktes zu Senioren

„Hilfe zur Selbsthilfe“, Katholischer Kindergarten St. Christophorus, Fürth

Eltern bei der Erfüllung ihrer Erziehungsaufgaben unterstützen, Förderung der Chancengleichheit der Kinder, Zugänge zur Schuldnerberatung schaffen durch:

- Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern
- Eltern erfahren Unterstützung in finanziellen Notlagen
- Chancengerechtigkeit der Kinder wird gefördert

„Kontakt- und Treffpunktarbeit mit Eltern-Elterncafé“, Caritas- Schülerhort LEO, Coburg

Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern, Förderung von sozialen Kontakten, Integrationsarbeit, Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern

- Kooperationsprojekt „Eltern- und Familiencafé“ verwirklichen
- Umfassende Beratung der Eltern
- Stärkung von Netzwerken zwischen den Eltern

„Klein und Groß – im Kindergarten ist was los“, Katholischer Kindergarten Heilig Dreikönig, Forchheim

Einbindung der Eltern stärken, Austausch der Eltern anregen, Rat zu Erziehungsthemen ermöglichen durch:

- Elternnachmittage mit Kinderbetreuung
- Angeleitete Hospitation im Kindergarten und Elternmitarbeit
- Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Eltern

„Wir wollen Brücken bauen“, Netz für Kinder „Rappelkiste“, Bayreuth

Christliche Werte leben und verbreiten, weitere Öffnung der Einrichtung zum Umfeld hin, Förderung von generationenübergreifender Solidarität durch:

- Einführung von Seniorennachmittagen als generationenübergreifende Kontakte
- Etablierung des Seniorenkoffers
- Etablierung des Austauschs mit dem Seniorenheim

Kinder- und Jugendhaus Stapf auf dem Weg zum „Haus für Familien“, Nürnberg

Vernetzung und Kooperation der Kitas im Stapf, Qualifizierung der Mitarbeiter, Ausbau der Vernetzung mit anderen Einrichtungen, Familienorientierung durch:

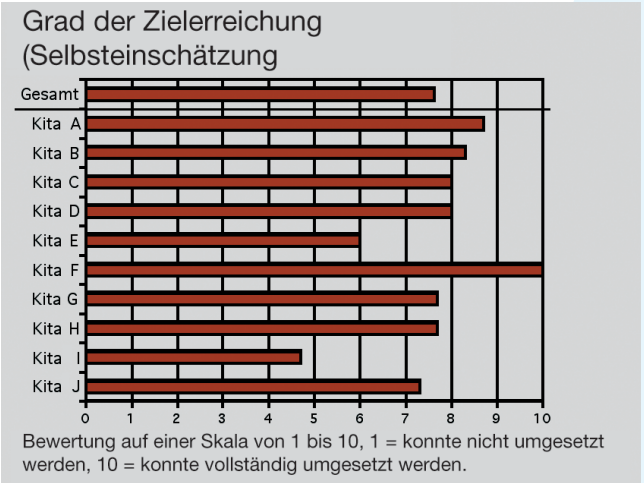
- Förderung der Identifikation der Mitarbeiter mit der Entwicklung des Stapf zu einem Haus für Familien
- Vernetzungen mit Caritasdienststellen und externen Stellen auf- bzw. ausbauen
- Einrichtung einer Informationsstelle für Eltern

Bewertung der Zielerreichung

Ende 2007 wurden die Tagesstätten gebeten den Projektfortschritt mit Hilfe eines teilstandardisierten Fragebogens zu bewerten. Dabei wurden auch die anfangs definierten Indikatoren für die drei Entwicklungsbereiche, die die Einrichtung selbst formuliert hatte, bewertet.

Die Erreichung der festgelegten Ziele wurde von jeder der teilnehmenden Einrichtungen anhand der Erfolgsindikatoren und der zugehörigen Kriterien bewertet. Aus Platzgründen kann dies an dieser Stelle nicht ausführlich dargestellt werden (insgesamt gibt es 30 verschiedene Indikatoren im Projekt). Im Folgenden wird daher lediglich eine Übersicht über die Bewertung der jeweiligen Projektfortschritte gegeben. Zusätzlich wurde im Fragebogen auch nach dem Gesamterfolg des Projektes, der Zusammenarbeit und z.B. nach den Plänen zur Weiterführung der Projektarbeit gefragt, was im Folgenden ebenfalls dargestellt wird.

Die nachfolgende Grafik zeigt die Selbsteinschätzung der Einrichtungen hinsichtlich des Zielerreichungsgrades.



Bewertung auf einer Skala von 1 bis 10, 1 = konnte nicht umgesetzt werden, 10 = konnte vollständig umgesetzt werden.

Das Ergebnis ist dabei als überaus positiv – mit einer durchschnittlichen Bewertung der Zielerreichung von 7,6 Punkten – zu bewerten. Lediglich eine der Einrichtungen unterschreitet nach eigener Einschätzung den Grad einer mittleren Zielerreichung leicht. Die Bewertung der Zielerreichung mit durchschnittlich 4,7 Punkten rührt vorwiegend von nicht im erwarteten Umfang erreichten, ehrgeizigen Zielen in der Elternarbeit her. Insgesamt ist eine niedrigere Bewertung der Zielerreichung keinesfalls mit einer weniger erfolgreichen Projektteilnahme gleichzusetzen. Die Ziele der Einrichtungen waren auf sehr unterschiedlichen Niveaus und damit Schwierigkeitsgraden angesiedelt. Eine weniger zufrieden stellende Zielerreichung kann zukünftig zu einer realistischeren Abschätzung der Möglichkeiten und Ressourcen und damit zu einer Absenkung des Anspruchsniveaus (auf ein forderndes

»Es gilt, das Interesse der Eltern am Kindergarten zu fördern. Dies scheint mir durch das Buchungssystem nicht erreicht zu werden. Hier buche ich etwas, das bedeutet rein psychologisch, ich kaufe mir etwas, und was ich mir kaufe, das benutze ich, und dann ist es vorbei.«

[Pfarrer Günter Höfer]
Träger einer Kindertagesstätte in Bamberg

aber erreichbares Niveau) führen. Eine vollständige Zielerreichung regt u. U. zu gewagteren bzw. umfassenderen künftigen Zielen an. Fortschritte in Richtung ihrer (Weiter-) Entwicklung zu Familienstützpunkten konnten alle Einrichtungen verzeichnen.

Anpassung und Reduktion der Ziele im Projektverlauf meist nötig

Eine Anpassung der gesetzten Ziele war bei acht der zehn Einrichtungen nötig, wobei eine Zielerweiterung nur in zwei Einrichtungen stattfand. Dies deutet darauf hin, dass im Verlauf der Zielkonkretisierung in einigen Einrichtungen dem engen zeitlichen Rahmen bzw. der Ressourcenknappheit Tribut gezollt werden musste. In vier Einrichtungen wurden Ziele im Verlauf des Projektes gestrichen (um sich verstärkt den übrigen zuwenden zu können), Veränderungen bzw. Verzögerungen in der Zielverfolgung waren in fünf Einrichtungen notwendig.

Schwierigkeiten bei der Zielverwirklichung sahen sechs von zehn Einrichtungen in einem mangelnden Interesse bzw. Engagement der Eltern begründet. Weitere vier Einrichtungen empfanden personelle und zeitliche Ressourcen als zu gering. Auch eine gewisse Skepsis und Distanziertheit der Projektbeteiligten wurde von vier Einrichtungen als hinderlich beschrieben.

Wertvolle Ressourcen bei der Verfolgung der Ziele wurden von sieben Einrichtungen in der Unterstützung durch Mitarbeiter, Kooperationspartner, den Elternbeirat bzw. Eltern gesehen, wobei sich andererseits - wie bereits erwähnt - sechs Einrichtungen mehr Engagement von Seiten der Eltern erhofft hatten. Dies kann darauf hinweisen, dass die Erwartungen in Bezug auf die Mitwirkung von Eltern z. T. unrealistisch hoch waren und der Aufwand nachhaltige Elternarbeit aufzubauen eher unterschätzt wurde.

Elternarbeit wichtiger, aber nicht leicht zu etablierender Faktor

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass insgesamt durchaus Fortschritte in der Elternarbeit gemacht wurden. Neun Einrichtungen benennen als eine Wirkung der bisher umgesetzten Maßnahmen die verstärkte Einbindung bzw. den verstärkten Austausch mit den Eltern. Allerdings waren dazu teilweise größere Anstrengungen erforderlich. Der Beteiligungswille der Eltern und der Bedarf nach Austauschmöglichkeiten in der Kindertagesstätte wurde teilweise als gegeben vorausgesetzt. Der Ausbau der Elternarbeit ist aber als Prozess zu sehen, der von beiden Seiten Zeit und ein gewisses Umdenken erfordert.

Weitere Ressourcen sahen sechs Einrichtungen im Austausch und der Vernetzung mit Kollegen, Experten, Eltern und Institutionen. Vier fühlten sich durch den finanziellen Projektrahmen besonders unterstützt.

Wirkungen der Projektarbeit werden von fünf Kindertagesstätten auch in einem verstärkten öffentlichem Interesse und vermehrter Anerkennung der Arbeit der Einrichtung gesehen. Jeweils drei nehmen zudem eine gestiegene fachliche Kompetenz der Mitarbeiter bzw. die Anregung von Engagement und Initiative als positiven Effekt wahr.

Acht Einrichtungen konnten im Projektverlauf eine positive Entwicklung in Bezug auf die Einbindung der Einrichtung ins Umfeld, z.B. durch projektbezogene Kooperationen, feststellen.

Kooperation und Schnittstellen

Ein Element der Selbstevaluation war die Einführung von gegenseitigen Hospitationen zwischen den Kindertagesstätten und die daran anknüpfende Projektreflexion. Die Hospitationen wurden von den Einrichtungen positiv aufgenommen aber durchaus unterschiedlich bewertet. Zwei Kindertagesstätten hatten zum Zeitpunkt der Rückmeldung noch keine Hospitation durchgeführt. Vier weitere gelangten durch die Hospitationen zu Anregungen; für die weitere Zusammenarbeit entstanden daraus aber keine Anknüpfungspunkte und es kam über den Hospitationstermin hinaus kein intensiverer Kontakt zustande. Vier Einrichtungen bewerten die Methode rundum positiv. Ein wertvoller Erfahrungsaustausch mit hilfreichen Rückmeldungen konnte dadurch initiiert werden. Drei Kindertagesstätten wünschten sich allgemein eine stärkere Vernetzung mit anderen Einrichtungen.

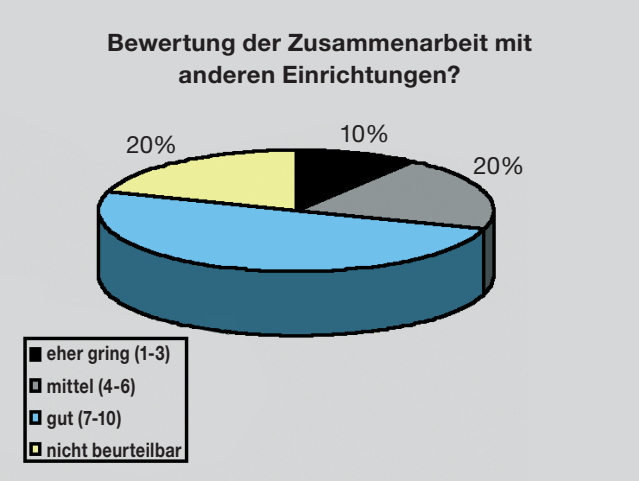
Aus diesen Bewertungen wird deutlich, dass die Kooperation zu den anderen teilnehmenden Einrichtungen jeweils unterschiedlichen Stellenwert besitzt. Während sich ein Teil der teilnehmenden Kindertagesstätten weitergehende Kooperationsmöglichkeiten wünscht, war ein anderer Teil mit den durch die Projektarbeit initiierten Austauschmöglichkeiten (Workshops, Seminare, Hospitationen) zufrieden. Hier ist der Faktor der personellen und zeitlichen Ressourcen bzw. allgemein der Unterstützungspotentiale als entscheidende Stellgröße zu sehen. Einen personellen und zeitlichen Mangel sahen vier Einrichtungen als zentrales Hindernis bei der Verwirklichung ihrer Projektziele.

Kooperation mit anderen Einrichtungen besitzt unterschiedlichen Stellenwert

Sieben Einrichtungen benannten die zeitliche und personelle Mehrbelastung als Schwierigkeit in der Projektarbeit allgemein und neun würden sich insgesamt größere zeitliche und personelle Ressourcen wünschen. Wenn zeitliche Ressourcen fehlen, kann der Austausch mit anderen Einrichtungen zunächst als Mehrbelastung wahrgenommen werden (die er kurzfristig de facto ist). Die langfristigen Zugewinne einer Kooperation (Synergieeffekte, Erfahrungsaustausch) werden so unterschätzt. Es gilt daher zu berücksichtigen, dass die Einrichtungen

a) unterschiedliche Erwartungen an die Zusammenarbeit hatten und die Bewertung der Zusammenarbeit nichts über deren Ausmaß, sondern nur über die Zufriedenheit damit aussagt.
b) unterschiedliche Ressourcen für den Aufbau einer einrichtungsübergreifenden Kooperation einsetzten, was sich wiederum auf den Stellenwert dieser Kooperation auswirkt.

Dies zeigt sich auch in der unterschiedlichen Bewertung der Zusammenarbeit innerhalb des Projektes. Auf einer Skala von 1 (= „sehr unzufrieden mit der Zusammenarbeit“) bis 10 (= „absolut zufrieden mit der Zusammenarbeit“) erreichte diese einen Durchschnittswert von 5,8. Nachfolgende Grafik veranschaulicht die Verteilung der Bewertungen.



Nachhaltige Kooperationsstrukturen mit anderen lokalen Einrichtungen und Institutionen (zumeist entstanden aus der Verfolgung bzw. Umsetzung der eigenen Projektziele) konnten 70 Prozent der Einrichtungen im Verlauf des Projektes aufbauen. Eine Einrichtung konnte dies nicht einschätzen, eine Einrichtung baute keine nachhaltigen Kooperationsstrukturen auf und eine Einrichtung verfügte bereits vor der Projektteilnahme über derartige Strukturen. Im lokalen Bereich und im Zusammenhang mit der direkten Projektarbeit scheint der Aufbau von tragenden Kooperationsstrukturen leichter zu fallen und mit weniger Aufwand verbunden. An dieser Stelle soll betont werden, dass der Aufbau von einrichtungs-übergreifenden Kooperationsstrukturen zwar zunächst einen Mehraufwand bedeutet und zu Beginn sicher den Bezug zur eigentlichen Projektarbeit vermissen lässt, ist diese aber einmal etabliert entsteht daraus ein wertvoller Zugewinn für alle Beteiligten.

Bewertung des Gesamtprojektes aus der Perspektive der Einrichtungen

Die Einschätzung des Projektverlaufs auf einer Skala von 1 (= „mit dem Verlauf sehr unzufrieden“) bis 10 (= „mit dem Verlauf absolut zufrieden“) ergab einen Durchschnittswert von 7,1, was ein sehr erfreuliches Ergebnis darstellt. Nur eine Einrichtung zeigt sich mit einer „2“ als Bewertung unzufrieden mit dem Projektverlauf und konnte wenig profitieren bzw. wenig neue Anregungen und Ideen mitnehmen. Die übrigen Einrichtungen lagen zwischen den Stufen „6“ und „10“ im Bereich der Zufriedenheit. Sie machten in der Projektlaufzeit Fortschritte, näherten sich ihren Zielen an, gewannen Anregungen aus der Vielfalt der Ansätze und Maßnahmen der teilnehmenden Einrichtungen und konnten die Qualität ihrer pädagogischen Arbeit steigern.

Die Stärken des Projekts sehen sechs der zehn Einrichtungen im Erfahrungsaustausch und der Vernetzung mit anderen lokalen und teilnehmenden Einrichtungen. Fünf Kindertagesstätten empfanden die Unterstützung durch Workshops und Fortbildungen als Stärke des Projektes, vier benannten die finanzielle Förderung und die stärkere Integration der Eltern bzw. des Elternbeirats in die Arbeit der Einrichtungen als positiven Faktor der Projektarbeit. Weitere Stärken werden im positiven Beitrag der Projektarbeit zur Außenwirkung der Einrichtung, in der zunehmenden Unterstützung durch Ehrenamtliche, der Motivierung des Personals sowie der Möglichkeit Neues auszuprobieren gesehen.

Als Schwierigkeit wurde, wie bereits erwähnt, von sieben Einrichtungen der zeitliche und personelle Mehraufwand, den die Projektarbeit einforderte, genannt. Drei Einrichtungen hatten sich zudem mehr Unterstützung bei der Projektumsetzung erhofft.

Gefragt nach den Aspekten, die sie aus dem Projekt für die weitere Arbeit ihrer Einrichtung mitnehmen, benannten jeweils fünf Kindertagesstätten die vermehrte Einbindung von und den stärkeren Austausch mit den Eltern, die etablierten Kommunikations- und Vernetzungsstrukturen allgemein und die Motivation, entstandene Ideen weiterzuführen.

Zu der Frage nach der Richtung, in der sich die Einrichtung zukünftig weiterentwickeln soll, nannten alle Einrichtungen zunächst die weitere Verfestigung und den Ausbau der innerhalb der Projektarbeit verfolgten Ziele. Sieben Einrichtungen wollen zudem weitere Ziele in ihre künftige Arbeit einbeziehen (beispielsweise die aktive Einbindung von Eltern, Senioren, der Schule oder auch zusätzliche Angebote für Mitarbeiter bzw. Eltern).

Aktionen, die sich über die Projektziele hinaus während der Projektlaufzeit ergeben haben, wurden von sieben Einrichtungen genannt. Hierunter fallen der Aufbau lokaler Kooperationsstrukturen, zusätzliche Angebote für Eltern bzw. eine verstärkte Einbindung der Eltern, zusätzliche Betreuungsangebote, der Aufbau einer Tauschbörse und materielle bzw. finanzielle Unterstützung für Not leidende Familien.

Als Anregung zur Verbesserung der Projektarbeit wurde von vier Einrichtungen die Möglichkeit benannt, einrichtungsspezifische Einzelberatungen in die Projektumsetzung zu integrieren (die Fachberatung des Caritasverbandes stand für Fragen zur Verfügung, wurde aber nicht für Einzelberatungen angefordert). Jeweils zwei Einrichtungen regen an, die Sozialraumanalyse zu einem früheren Zeitpunkt in der Projektumsetzung anzugehen. Andere Wünsche waren die gezielte Förderung des Austausches zwischen den Einrichtungen, eine weitere Bearbeitung der in den Workshops behandelten Themen, gezielte Fortbildungen des pädagogischen Personals und die Etablierung regionaler Arbeitskreise (in geringerer räumlicher Distanz).

Als Wunsch für die weitere Entwicklung der Einrichtung nannten neun Kindertagesstätten größere zeitliche und personelle Ressourcen, sieben eine bessere finanzielle und räumliche Ausstattung und vier motiviertere Eltern.

Erfolgs- und Misserfolgsfaktoren

Die Kooperation mit den Familien wurde durch das Projekt nicht erfunden, sondern lediglich vertieft, da einige Elemente umfassender erprobt bzw. angewandt werden konnten. Generell hat die Einführung des BayKiBiG einige Fragen aufgeworfen und die Umsetzung der Elemente von Familienstützpunkten beschleunigt. Die Rahmenbedingungen wurden durch das neue Buchungssystem sehr verschärft. Entlastung sollte in solchen Projekten vor allem für die Leitung organisiert werden. Hinterfragt werden sollte auch die Anspruchshaltung der Eltern bzw. der Umgang der Einrichtung mit dieser Anspruchshaltung. Festzuhalten ist hier, dass verschiedene Eltern erfahrungsgemäß (durchaus berechtigt) unterschiedliche Ansprüche an die Zusammenarbeit haben.

Für den Projektrahmen gibt es wichtige Erfolgsfaktoren

Beim Reflexionsworkshop der beteiligten Einrichtungen im Januar 2008 wurden gemeinsam Erfolgsfaktoren beschrieben, die eine erfolgreiche Entwicklung der Kindertagesstätten zum Familienstützpunkt unterstützen.

Zunächst sollen die Erfolgsfaktoren aufgelistet werden, die als Rahmenbedingungen die Grundlage für die Projektentwicklung bilden:

- Der **Aufbau bzw. die Pflege von Netzwerken** wird als wichtiges Element der Projektentwicklung genannt. Ein funktionierendes und unterstützendes Netzwerk aufzubauen braucht jedoch Zeit und Geduld. Die Netzwerkarbeit bezieht sich dabei sowohl auf das Umfeld der Einrichtung als auch auf die Kontakte zu der Pfarrei bzw. den Pfarreien.

Von zentraler Bedeutung ist das **Engagement der Leitung**. Diese muss vom Projektthema überzeugt sein und über entsprechende Freiräume verfügen, sich neben der sonstigen Arbeit um die Projektarbeit kümmern zu können. Es ist dabei wesentlich, dass auch die Leitung in der Projektarbeit Unterstützung z.B. durch externe Beratung sowie durch ihren lokalen Träger erfährt. Um sich den Projektaufgaben ausreichend widmen zu können ist es nützlich, auf zusätzliche Personalkapazität zurückgreifen zu können oder sich von Dritten unterstützen zu lassen. Vielfach konnten erst dadurch die für die Projektarbeit nötigen Freiräume geschaffen werden.

Dass der Leitung der Rücken für die Projektarbeit frei gehalten wird, ist auch die Aufgabe des **Trägers der Einrichtung**, der so wesentliche Rahmenbedingungen absichert und – so die Hoffnung und der Wunsch der Einrichtungen – sich für die Arbeit und die Ergebnisse interessiert.

Bei der Umsetzung muss das ganze **Personal** der Kindertagesstätte eine hohe Einsatzbereitschaft an den Tag legen, damit Neues entsteht. Vielfach ist es dabei auch nötig, dass sich der Blickwinkel des Personals hin zu den Eltern und der Arbeit mit dem Umfeld erweitert. Dies bietet aber auch Chancen: Durch die entstehenden Entwicklungsmöglichkeiten können sich Mitarbeiter/-innen auch aufs Neue für ihre Arbeit begeistern.

In der Einrichtung muss für eine gelingende Entwicklung eine **positive Atmosphäre** gegeben sein bzw. sich entwickeln, in der die Mitarbeiter/-innen bereit sind, sich hinterfragen zu lassen und ihre Arbeitsschritte transparent zu machen.

Gerade die Anregungen durch **positive Umsetzungsbeispiele anderer Einrichtungen** können bewirken, dass der Funke auf die eigene Kindertagesstätte überspringt. Dies kann sowohl in Workshops, aber auch durch Hospitationen oder Exkursionen bewirkt werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Umfeld gelingt dort besonders gut, wo man durch eine **umfassende Sozialraumanalyse** die Situation der Einrichtung in der Gemeinde reflektiert hat. Kritisch muss man anmerken, dass die Aufgabe zentrale Daten für eine Sozialraumanalyse bereit zu stellen von öffentlicher Seite erwartet werden würde, aber die Einrichtungen zumeist auf die eigene Entwicklung einer Analyse angewiesen sind.

Zentrale Inhalte für den Projekterfolg

Auf dem Weg zum Familienstützpunkt kann man an vielen interessanten Ideen anknüpfen.

Viele Ideen können dadurch grundgelegt werden, dass man **Eltern als Experten** für ihre Situation ernst nimmt und sie z.B. durch **Elternbefragungen** oder durch die **Mitarbeit im Elternbeirat** intensiv in die Arbeit einbezieht. Man muss

aber das Rad nicht neu erfinden, sondern kann in der Projektarbeit auch **Inhalte weiter entwickeln**, die in der Kindertagesstätte bereits erfolgreich bearbeitet werden.

Ein inhaltlicher Ansatzpunkt für neue Angebote kann die **gegenseitige Unterstützung von Eltern** sein, die z.B. im Notfall stundenweise andere Kinder von der Einrichtung abholen oder auch mitbetreuen. Dass sich Eltern austauschen, kann durch die Einführung einer **Elternecke** bzw. eines **Elterncafés** gefördert werden. Dass ein solches Angebot angenommen wird, bedarf aber vielfach einiger Geduld.

Bereichernd können die **Einbeziehung bürgerschaftlichen bzw. ehrenamtlichen Engagements,** vor allem auch der Potentiale der älteren Generation, sein. Beispiele erfolgreichen Engagements sind der bürgerschaftliche/ehrenamtliche Betrieb eines Elterncafes, Leseopas und -omas. Die Zusammenarbeit aufzubauen kostet zwar zunächst Zeit, belebte aber dann vielfach die Einrichtung und auch Entlastungseffekte sind mittel- und langfristig spürbar. Insgesamt ist die Arbeit mit verschiedenen Generationen ein bereichernder (Erfolgs-) Faktor auf dem Weg zum Familienstützpunkt.

Die **Zusammenarbeit mit Beratungsstellen** kann ein gewinn bringendes Element sein, wenn z.B. durch Vorträge die Voraussetzungen geschaffen werden, dass Eltern die umfassendere Hilfe benötigen dadurch auch die Unterstützung von Beratungsstellen annehmen. Auch interessante inhaltliche Impulse durch externe Stellen sind ein positiver Entwicklungsfaktor.

Resümee aus der Perspektive der Projektbegleitung

Die beteiligten Einrichtungen haben die Projektarbeit mit viel Engagement betrieben und neue Wege beschritten. Dabei sind nachhaltig Angebote und Strukturen entstanden, die dauerhaft Akzente in Richtung eines Familienstützpunktes gesetzt haben. Generell muss festgestellt werden, dass ohne ein großes Engagement der Leitungen der im Vergleich zum begrenzten Mitteleinsatz umfassende Entwicklungserfolg nicht zu verzeichnen gewesen wäre. Die Fördersumme des Modellprojektes war dabei nur ein Element die Projektarbeit zu beleben. Wesentlich war neben der finanziellen Unterstützung die umfassende Auseinandersetzung mit dem Umfeld der Einrichtung, das Finden einer passenden Strategie und Inhalts für die Projektarbeit sowie die laufende aktive Projektgestaltung durch die Leitung. Der Umkehrschluss, dass auch ohne finanzielle Unterstützung gleiches hätte erreicht werden können, ist aber sicher falsch, da für die Einrichtungen ein Anreiz gegeben wurde sich mit dem Thema Familienstützpunkt intensiv auseinander zu setzen. Das Thema wäre zwar für viele Einrichtungen auch ohne Modellprojekt interessant gewesen, aber die Zeit für neue Entwicklungen ist durch die vielfältigen und wachsenden Ansprüche an die Einrichtungen insgesamt

»Das Erzbistum Köln hat sich zum Ziel gemacht, pro Seelsorgebereich ein Familienzentrum einzurichten.«

[Brigitte Schmidt]
Referentin für Gemeindepastoral im Stadtdekanat Bonn

knapp. Förderlich erschienen den meisten Einrichtungen gezielte Fortbildungen sowie neue Elemente der Projektreflexion, wie z.B. die Hospitationen. Insgesamt haben sich im Projekt viele Einrichtungen auf den Weg Richtung Familienstützpunkt begeben und sind dabei zu „lernenden Organisationen“ geworden, die Neues entwickeln. Diese Arbeitshaltung in vielen Einrichtungen befördert zu haben ist sicherlich ein zentraler Projekterfolg. Der Weg die Entwicklung neuer Angebote und Ideen zu fördern erscheint für die Entwicklung von Einrichtungen zu Familienstützpunkten Erfolg versprechend. Die Einführung eines Qualitätskatalogs für Familienstützpunkte zeigt sich weniger geeignet, da alleine die beteiligten Einrichtungen Elemente einer familienorientierten Arbeit bereits vor der Projektarbeit in höchst unterschiedlichem Maß in den Alltag integriert haben. In Bezug auf die inhaltliche Entwicklung kann man feststellen, dass die Einrichtungen besondere Erfolge erzielten, die an den Potentialen sowohl der Eltern, als auch von bürgerschaftlichen oder ehrenamtlichen Unterstützern anknüpften. Mit defizitorientierten Angeboten, die konzentriert auf Notlagen eingehen, besteht hingegen immer das Problem, dass Eltern erst ihre Bedürftigkeit eingestehen müssen und diese Angebote nur so lange zugänglich sind und wirken, wie weiterhin die Bedürftigkeit erklärt wird. Hingegen hat die Mitarbeit von Eltern z.B. in Elterncafés eine andere Wirkung. Auch bei denen, die ansonsten selbst Unterstützung brauchen, werden hier Fähigkeiten abgerufen und entwickelt. Es gibt für sie die Möglichkeit dauerhaft mitzugestalten. So ist die Arbeit beim Aufbau eines Familienstützpunktes maßgeblich von der Ideologie geprägt, die dieser Entwicklung zu Grunde liegt. Eine alleinige Konzentration auf defizitorientierte Angebote kann nach Auffassung der Projektbegleitung keinen nachhaltigen Familienstützpunkt begründen. Natürlich machen aber auch eher defizitorientierte Angebote bei akuten Notlagen einen Sinn.

DAS INTERVIEW FÜHRTE MICHAEL JOHN, BASIS-INSTITUT

Interview mit der Projektverantwortlichen des Diözesan-Caritasverbandes, Barbara Borschert

Frage: Das Projekt läuft noch bis Ende 2008. Es kann von den beteiligten Einrichtungen noch einiges bewegt werden. Sehen Sie bereits jetzt Veränderungen?

Frau Borschert: Alle im Modellprojekt beteiligten Einrichtungen haben sich mit großem Engagement an der Projektumsetzung beteiligt und umfassende Erfahrungen gesammelt. Vieles bereichert die Arbeit bereits jetzt und einiges – so musste man feststellen – war schwieriger, oder hat nicht so funktioniert wie gedacht.

Frage: Benennen Sie doch bitte ein paar Beispiele für das was gut gelungen ist und für das was eher problematisch war.

Frau Borschert: Die Projekterfahrungen zeigen, dass es sich lohnt die Kindertagesstätte zu nutzen, Eltern und Familien vielschichtig zu unterstützen, z. B. durch Kompetenztrainingsangebote Eltern in ihrer Erziehungsarbeit zu stärken. Babysitterdienste wurden aufgebaut, sowohl für Alleinerziehende als auch für Mütter in Not, u. a. auch über die Gewinnung von ehrenamtlichen Seniorinnen vor Ort. Der Platz an dieser Stelle reicht nicht aus um alles aufzuzählen. Problematisch hat sich an einigen Orten die Einbindung von Beratungsstellen erwiesen, während in anderen Einrichtungen in Kooperation mit der Erziehungsberatungsstelle diese Zusammenarbeit gut gelungen ist.

Frage: Das hört sich ja nicht so an, als ob man ein Rezept auflisten könnte, wie eine Kindertagesstätte zum Familienstützpunkt werden kann?

Frau Borschert: Letztlich muss jede Einrichtung ihr eigenes Rezept finden und um im Bild zu bleiben das Menü zusammenzustellen das am besten passt.

Frage: Kann also jede Einrichtung machen was sie will und ist dann trotzdem irgendwann ein Familienstützpunkt?

Frau Borschert: Die Normierung von Angeboten kann nicht im Vordergrund der Entwicklung zum Familienstützpunkt stehen. Im Mittelpunkt sollten sowohl die Wünsche der Eltern, die Bedarfe des Umfeldes (Stadtteil, Gemeinde) sowie die Weiterentwicklung bereits vorhandenen Engagements stehen. Wenn dann in der Projektarbeit neue Ideen entstehen, Leitungen und Mitarbeiterinnen Feuer fangen die eigene Einrichtung zur „lernenden Organisation" weiter zu entwickeln, dann hat man sich auf den richtigen Weg begeben.

Frage: Zehn Einrichtungen haben am Modellprogramm teilgenommen. Weit über dreihundert Kindertagesstätten gibt es in der Erzdiözese Bamberg. War das Projekt ein Tropfen auf den heißen Stein?

Frau Borschert: Es wäre völlig verfehlt zu glauben, dass nur die Einrichtungen, die am Modellprojekt teilgenommen haben Familien unterstützen. In vielen Einrichtungen gibt es gute und wichtige Erfahrungen und Entwicklungen. Aber es ist sicherlich richtig, dass sowohl von den rechtlichen Rahmenbedingungen, den Veränderungen in der Gesellschaft bis hinein in die Pfarreien vieles in Bewegung geraten ist. Es gilt die Antworten zu finden, die Familien in der heutigen Zeit helfen. Aus dieser Perspektive können und müssen in vielen Einrichtungen manche Ideen in Richtung der Entwicklung zum Familienstützpunkt sicherlich schneller als in der Vergangenheit angegangen werden.

Frage: Sind die Voraussetzungen für diesen Wandel gegeben?

Frau Borschert: Die Rahmenbedingungen haben sich in den letzten Jahren für Kindertageseinrichtungen stark verändert. Durch das BayKiBiG und das damit verbundene Buchungssystem hat sich der Druck auf die Einrichtungen vergrößert. Zudem spürt man an vielen Orten die demographische Veränderung und Gruppen werden geschlossen oder die Einrichtung muss sich neu ausrichten und z.B. auch verstärkt unter Dreijährige aufnehmen. Da ist die Öffnung der Einrichtung und die Entwicklung zum Familienstützpunkt noch eine zusätzliche Herausforderung. Diese Herausforderung muss man sicherlich meistern, um im härter werdenden Wettbewerb mit einem guten eigenen Profil bestehen zu können. In so fern ist die Entwicklung zum Familienstützpunkt sicher kein Wellness-, sondern ein Fitnessprogramm. Die Veränderung braucht aber Ressourcen, Zeit und Geld, aber auch Geduld und Beharrungsvermögen sowie Experimentierfreude. Die Freiräume Neues zu entwickeln sind aber in vielen Einrichtungen nicht ausreichend gegeben.

Frage: Muss nun jede Einrichtung, die sich auf den Weg Richtung Familienstützpunkt macht alles selbst aufs Neue probieren, oder kann man auf die bestehenden Erfahrungen zurückgreifen?

Frau Borschert: Die Einrichtungen die positive Erfahrungen gemacht haben können diese weitergeben, in dem sie sich öffnen und Orte sind für Hospitation und Exkursion interessierter Einrichtungen, oder ihr Wissen in Fortbildungen durch Referententätigkeit weitergeben. Es ist auch daran gedacht eine Materialsammlung für den Weg zur Kindertagesstätte zu erstellen. Vieles ist bereits gut dokumentiert.

Frage: Mehr Geld und Zeit gibt es aber nicht?

Frau Borschert: Ob das Modellprojekt ausgeweitet und für weitere Einrichtungen geöffnet werden kann, wird zurzeit geprüft.

Frage: Was würden Sie sich für die Entwicklung von Einrichtungen auf dem Weg zum Familienstützpunkt wünschen?

Frau Borschert: Zentral ist sicher dass in den Einrichtungen genügend Freiräume vorhanden sind, um Neues zu entwickeln. Das ist aber nur die Grundlage: Wir brauchen engagierte Leiterinnen, zukunftsweisende Träger und zielführende politische Rahmenbedingungen. Ein großer Gewinn wäre es, wenn die kircheninterne Unterstützung auf dem Weg zum Familienstützpunkt auch nach Abschluss des Projektes auf breiter Ebene weiterlaufen würde.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

BASIS-INSTITUT GMBH, BAMBERG

Ergebnisse der Elternbefragung

Kindertagesstätten als Familienstützpunkte

Teilnehmende Einrichtungen und Rücklauf

Um die Wirkungen des Projektes „Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ aus einer umfassenden Perspektive heraus betrachten zu können, wurde neben anderen Evaluierungsschritten im Juli 2008 eine schriftliche Elternbefragung in den zehn teilnehmenden Kindertagesstätten durchgeführt. Wie untenstehende Tabelle zeigt, wurden insgesamt 831 Fragebögen an Eltern ausgegeben. 357 Fragebögen wurden von den Eltern ausgefüllt zurückgegeben, was einer Rücklaufquote von 43 Prozent entspricht. Empirisch ist diese Quote vertretbar und die Aussagefähigkeit der Befragung gewährleistet. Aus langjähriger Erfahrung in anderen Projekten ist diese Rücklaufquote aber als eher gering einzuschätzen. Durchschnittlich lassen sich auf diesem Wege der Befragung (mit einem Rücklauf über die Einrichtungen) Rücklaufquoten von bis zu 70 Prozent und mehr erzielen.

	Ausgabe	Rücklauf	Rücklaufquote
St. Augustin Coburg	141	75	53,2%
St. Johannes Schlüsselfeld	114	56	49,1%
St. Jakobus Burgwindheim	46	29	63,0%
Edith Stein Röthenbach	65	23	35,4%
St. Josef Weisendorf	65	27	41,5%
St. Christophorus Fürth	92	33	35,9%
Caritas-Schülerhort Leo Coburg	52	20	38,5%
Heilig Dreikönig Forchheim	55	21	38,2%
Rappelkiste Bayreuth	13	11	84,6%
Stapf Stadtteilkindergarten	125	32	25,6%
Stapf Integrative Kita	30	16	53,3%
Stapf Montessori	33	14	42,4%
Gesamt	831	357	43,0%

Wie die Tabelle zeigt, sind die Rücklaufquoten in den einzelnen Einrichtungen äußerst unterschiedlich gewesen und schwanken zwischen 26 und 85 Prozent. Einige Einrichtungen gaben als Erklärung für die teilweise niedrigen Rücklaufquoten an, dass in ihrer Einrichtung erst vor kurzem eine Elternbefragung durchgeführt worden sei und demnach eine gewisse Ermüdung der Eltern in Bezug auf schriftliche Befragungen in Betracht gezogen werden sollte. Andere machten auf erhebliche Sprachschwierigkeiten eines großen Teils der Elternschaft aufmerksam, die das Ausfüllen des Fragebogens verhinderten.

Die differenzierten Ergebnisse der Elternbefragung wurden in einrichtungsspezifischen Tabellenbänden aufbereitet und dargestellt. Nachfolgend soll auf zentrale Ergebnisse der Befragung eingegangen werden, mit dem Blickwinkel der Bewertung des Gesamtprojektes. Ab Seite 39 findet sich ergänzend eine zusammenfassende Bewertung (aus der Perspektive der Eltern) der einzelnen Projektausgestaltungen in den teilnehmenden Einrichtungen.

Die Befragten

Alter der Befragten

Einrichtung	Mittelwert
Stapf Integrative Kita	32,20
Stapf Stadtteilkindergarten	33,88
St. Jakobus Burgwindheim	34,82
St. Johannes Schlüsselfeld	35,21
Heilig Dreikönig Forchheim	35,71
Caritas-Schülerhort Leo Coburg	35,83
Edith Stein Röthenbach	35,86
St. Christophorus Fürth	36,13
St. Josef Weisendorf	36,48
St. Augustin Coburg	36,49
Stapf Montessori	38,42
Rappelkiste Bayreuth	38,91
Insgesamt	35,75

Die Befragten sind durchschnittlich 35,8 Jahre alt. Obige Tabelle zeigt das Alter der Befragten in aufsteigender Reihenfolge.

Anteil allein Erziehender *(siehe Tabelle rechts oben)*

15 Prozent der Befragten geben an, allein erziehend zu sein. Die Streuung zwischen den einzelnen Einrichtungen ist bei diesem Merkmal sehr groß. So schwanken die Werte zwischen einem Anteil von 4 Prozent der Befragten, die angeben, allein erziehend zu sein, und 55 Prozent.

Migrationshintergrund *(siehe Tabelle rechts unten)*

19 Prozent der Befragten haben Migrationshintergrund, wobei sich auch hier deutliche Unterschiede zwischen den Einrichtungen zeigen. Die Werte schwanken zwischen 0 und 69 Prozent der Befragten, die angeben Migrationshintergrund zu besitzen.

Fazit

Der Einblick in einige soziodemographische Merkmale der Befragten zeigt, dass es sich bei den teilnehmenden Kindertagesstätten nicht nur um sehr vielschichtige Einrichtungen handelt, sondern dass sich auch deutliche Unterschiede in der Elternschaft der Einrichtungen zeigen. Diese Unterschiede bringen beispielsweise unterschiedliche Anforderungen und Erwartungen an die Einrichtungen sowie unterschiedlichen Förderbedarf mit sich. Daneben lassen sich auch Unterschiede in der Engagementbereitschaft und den Mitwirkungsmöglichkeiten der Elternarbeit z.B. bei allein Erziehenden oder berufstätigen Eltern erwarten.

			Sind Sie allein erziehend?		Gesamt
			ja	nein	
Einrichtung	St. Augustin Coburg	Anzahl	11	62	73
		% von Einrichtung	15,1%	84,9%	100,0%
	St. Johannes Schlüsselfeld	Anzahl	5	50	55
		% von Einrichtung	9,1%	90,9%	100,0%
	St. Jakobus Burgwindheim	Anzahl	1	27	28
		% von Einrichtung	3,6%	96,4%	100,0%
	Edith Stein Röthenbach	Anzahl	2	21	23
		% von Einrichtung	8,7%	91,3%	100,0%
	St. Josef Weisendorf	Anzahl	3	24	27
		% von Einrichtung	11,1%	88,9%	100,0%
	St. Christophorus Fürth	Anzahl	6	24	30
		% von Einrichtung	20,0%	80,0%	100,0%
	Caritas-Schülerhort Leo Coburg	Anzahl	8	12	20
		% von Einrichtung	40,0%	60,0%	100,0%
	Heilig Dreikönig Forchheim	Anzahl	1	20	21
		% von Einrichtung	4,8%	95,2%	100,0%
	Rappelkiste Bayreuth	Anzahl	6	5	11
		% von Einrichtung	54,5%	45,5%	100,0%
	Stapf Stadtteilkindergarten	Anzahl	5	22	27
		% von Einrichtung	18,5%	81,5%	100,0%
	Stapf Integrative Kita	Anzahl	2	13	15
		% von Einrichtung	13,3%	86,7%	100,0%
	Stapf Montessori	Anzahl	1	12	13
		% von Einrichtung	7,7%	92,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	51	292	343
		% von Einrichtung	14,9%	85,1%	100,0%

			Haben Sie Migrationshintergrund?		Gesamt
			ja	nein	ja
Einrichtung	St. Augustin Coburg	Anzahl	3	63	66
		% von Einrichtung	4,5%	95,5%	100,0%
	St. Johannes Schlüsselfeld	Anzahl	9	36	45
		% von Einrichtung	20,0%	80,0%	100,0%
	St. Jakobus Burgwindheim	Anzahl	1	15	16
		% von Einrichtung	6,3%	93,8%	100,0%
	Edith Stein Röthenbach	Anzahl	2	18	20
		% von Einrichtung	10,0%	90,0%	100,0%
	St. Josef Weisendorf	Anzahl	0	22	22
		% von Einrichtung	0%	100,0%	100,0%
	St. Christophorus Fürth	Anzahl	10	20	30
		% von Einrichtung	33,3%	66,7%	100,0%
	Caritas-Schülerhort Leo Coburg	Anzahl	3	10	13
		% von Einrichtung	23,1%	76,9%	100,0%
	Heilig Dreikönig Forchheim	Anzahl	1	17	18
		% von Einrichtung	5,6%	94,4%	100,0%
	Rappelkiste Bayreuth	Anzahl	1	7	8
		% von Einrichtung	12,5%	87,5%	100,0%
	Stapf Stadtteilkindergarten	Anzahl	9	9	18
		% von Einrichtung	50,0%	50,0%	100,0%
	Stapf Integrative Kita	Anzahl	9	4	13
		% von Einrichtung	69,2%	30,8%	100,0%
	Stapf Montessori	Anzahl	4	7	11
		% von Einrichtung	36,4%	63,6%	100,0%
Gesamt		Anzahl	52	228	280
		% von Einrichtung	18,6%	81,4%	100,0%

Das Projekt aus Sicht der Eltern

Nur 61 Prozent der Eltern gaben an, das Projekt „Katholische Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“, das seit September 2006 läuft, explizit zu kennen. Dies deutet darauf hin, dass viele Eltern die Projektaktivitäten und Entwicklungen in ihrer Kindertagesstätte im Rahmen des Projektes „Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ den gewohnten Weiterentwicklungen und Neuerungen innerhalb der Kindertagesstätte zugeordnet haben. Viele Eltern haben die Projektaktivitäten nicht auf ein gesondertes Projekt zurückgeführt und konnten den Projektnamen „Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ wohl vorwiegend deshalb nicht einordnen.

			Kennen Sie das Projekt Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt?		Gesamt
			ja	nein	
Einrichtung	St. Augustin Coburg	Anzahl	51	20	71
		% von Einrichtung	71,8%	28,2%	100,0%
	St. Johannes Schlüsselfeld	Anzahl	32	22	54
		% von Einrichtung	59,3%	40,7%	100,0%
	St. Jakobus Burgwindheim	Anzahl	24	3	27
		% von Einrichtung	88,9%	11,1%	100,0%
	Edith Stein Röthenbach	Anzahl	16	5	21
		% von Einrichtung	76,2%	23,8%	100,0%
	St. Josef Weisendorf	Anzahl	16	11	27
		% von Einrichtung	59,3%	40,7%	100,0%
	St. Christophorus Fürth	Anzahl	12	18	30
		% von Einrichtung	40,0%	60,0%	100,0%
	Caritas-Schülerhort Leo Coburg	Anzahl	5	13	18
		% von Einrichtung	27,8%	72,2%	100,0%
	Heilig Dreikönig Forchheim	Anzahl	17	3	20
		% von Einrichtung	85,0%	15,0%	100,0%
	Rappelkiste Bayreuth	Anzahl	8	3	11
		% von Einrichtung	72,7%	27,3%	100,0%
	Stapf Stadtteilkindergarten	Anzahl	7	19	26
		% von Einrichtung	26,9%	73,1%	100,0%
	Stapf Integrative Kita	Anzahl	9	7	16
		% von Einrichtung	56,3%	43,8%	100,0%
	Stapf Montessori	Anzahl	4	7	11
		% von Einrichtung	36,4%	63,6%	100,0%
Gesamt		Anzahl	201	131	332
		% von Einrichtung	60,5%	39,5%	100,0%

Informationsstand der Eltern *(siehe Tabelle rechts oben)*

Gefragt danach, ob sie sich allgemein ausreichend über die Arbeit der Kita informiert fühlen, antworten 80 Prozent der Eltern mit ja. Dabei zeigt sich wiederum eine gewisse Schwankungsbreite in den einzelnen Einrichtungen. Zwischen 67 und 100 Prozent der Befragten fühlen sich ausreichend über die Arbeit der Einrichtung informiert. Dabei kann von der Höhe der Zustimmung nicht direkt auf die Güte der Informationsweitergabe an die Eltern geschlossen werden. Unterschiedlich zusammengesetzte Elternschaften können auch unterschiedliche Vorstellungen bzgl. der Menge an Informationen über die Arbeit der Kindertagesstätte ihres Kindes haben, die sie als ausreichend bewerten.

			Fühlen Sie sich ausreichend über die Arbeit der KiTa informiert?		Gesamt
			ja	nein	weiß nicht
Einrichtung	St. Augustin Coburg	Anzahl	61	6	5
		% von Einrichtung	84,7%	8,3%	6,9%
	St. Johannes Schlüsselfeld	Anzahl	43	7	5
		% von Einrichtung	78,2%	12,7%	9,1%
	St. Jakobus Burgwindheim	Anzahl	21	4	3
		% von Einrichtung	75,0%	14,3%	10,7%
	Edith Stein Röthenbach	Anzahl	16	4	3
		% von Einrichtung	69,6%	17,4%	13,0%
	St. Josef Weisendorf	Anzahl	18	3	6
		% von Einrichtung	66,7%	11,1%	22,2%
	St. Christophorus Fürth	Anzahl	29	2	0
		% von Einrichtung	93,5%	6,5%	,0%
	Caritas-Schülerhort Leo Coburg	Anzahl	12	2	4
		% von Einrichtung	66,7%	11,1%	22,2%
	Heilig Dreikönig Forchheim	Anzahl	14	4	3
		% von Einrichtung	66,7%	19,0%	14,3%
	Rappelkiste Bayreuth	Anzahl	10	0	1
		% von Einrichtung	90,9%	,0%	9,1%
	Stapf Stadtteilkindergarten	Anzahl	24	2	2
		% von Einrichtung	85,7%	7,1%	7,1%
	Stapf Integrative Kita	Anzahl	16	0	0
		% von Einrichtung	100,0%	,0%	,0%
	Stapf Montessori	Anzahl	9	3	1
		% von Einrichtung	69,2%	23,1%	7,7%
Gesamt		Anzahl	273	37	33
		% von Einrichtung	79,6%	10,8%	9,6%

Bewertung des Projektes

In den zehn am Projekt teilnehmenden Einrichtungen wurden sehr unterschiedliche Aktivitäten und Maßnahmen umgesetzt. Eine Bewertung des Projektes in Bezug auf die Umsetzung in den Kindertagesstätten erfordert deshalb eine differenziertere Betrachtung. An dieser Stelle soll dennoch ein Überblick darüber gegeben werden, wie Eltern das Projekt „Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ insgesamt bewerten.

Betrachtet man diese Bewertung des Projekts durch die Eltern (auf einer Skala von 1 = sehr gut bis 4 = überhaupt nicht gut), so lässt sich eine große Zufriedenheit feststellen. 43 Prozent der Eltern bewerten das Projekt als sehr gut und weitere 50 Prozent als gut. Die durchschnittliche Zufriedenheit zeigt in den einzelnen Einrichtungen leichte Schwankungen auf. Wie die nachfolgende Tabelle zeigt, ist die Mehrheit der Eltern in den Einrichtungen aber mit dem Projekt zufrieden, was auch Rückschlüsse auf die Ausgestaltung der Projektaktivitäten auf Einrichtungsebene zulässt. Es ist davon auszugehen, dass nur Eltern, die mit den Aktivitäten in ihrer Kita im Rahmen des Projektes zufrieden sind, auch das gesamte Projekt positiv bewerten.

Bewertung dieses Projektes:

Einrichtung	Mittelwert	N
St. Jakobus Burgwindheim	1,46	24
Stapf Montessori	1,50	6
St. Johannes Schlüsselfeld	1,54	35
St. Augustin Coburg	1,56	52
St. Josef Weisendorf	1,63	16
St. Christophorus Fürth	1,64	14
Rappelkiste Bayreuth	1,75	8
Edith Stein Röthenbach	1,80	15
Stapf Integrative Kita	1,80	10
Heilig Dreikönig Forchheim	1,81	16
Stapf Stadtteilkindergarten	1,83	6
Caritas-Schülerhort Leo Coburg	2,00	9
Insgesamt	1,64	211

Zufriedenheit mit der Einrichtung

Die Zufriedenheit mit der eigenen Kita sollte anhand von Schulnoten bewertet werden. Insgesamt wurde dabei im Mittel die Note 1,7 vergeben, wobei auch hier Unterschiede zwischen den Einrichtungen deutlich werden. Zu betonen ist dabei, dass die Zufriedenheit in allen Einrichtungen ein hohes Maß erreicht.

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Kita?

Einrichtung	Mittelwert	N
Rappelkiste Bayreuth	1,20	10
Stapf Integrative Kita	1,38	16
St. Christophorus Fürth	1,42	31
St. Augustin Coburg	1,56	72
Edith Stein Röthenbach	1,57	23
Stapf Stadtteilkindergarten	1,61	28
St. Josef Weisendorf	1,67	27
St. Johannes Schlüsselfeld	1,73	56
Stapf Montessori	1,77	13
St. Jakobus Burgwindheim	1,79	28
Caritas-Schülerhort Leo Coburg	2,00	20
Heilig Dreikönig Forchheim	2,40	20
Insgesamt	1,67	344

Die Frage, ob sich seit der Projektteilnahme die Zufriedenheit mit der Einrichtung verändert hat, beantworten 37 Prozent der Befragten mit ja, wobei nahezu alle dieser Befragten (99 Prozent) angeben, zufriedener zu sein. Der Ruf der Einrichtung hat sich nach der Einschätzung von 30 Prozent der Befragten seit der Projektteilnahme verändert. Alle, die eine Veränderung feststellten, waren der Meinung, dass sich der Ruf der Einrichtung verbessert hat.

Aufgaben einer Kita aus Elternsicht *(siehe Tabelle unten)*

Die Befragten sollten angeben, welchen Aufgaben sich eine Kita ihrer Meinung nach widmen soll. Die Bewertung erfolgte auf einer Skala von 1 = trifft voll und ganz zu bis 4 = trifft überhaupt nicht zu. Nachfolgende Tabelle zeigt, dass die Befragten den größten Wert auf den Austausch zwischen Kita und Eltern legen.

Merkmale eines Familienstützpunktes *(siehe Tabelle rechts oben)*

Die Eltern wurden gefragt, was ein Familienstützpunkt für sie beinhaltet, wobei die Bewertung erneut auf einer Skala von 1 = trifft voll und ganz zu bis 4 = trifft überhaupt nicht zu erfolgte. Es zeigt sich, dass die meisten Eltern Wert legen auf die Entlastung der Eltern durch die Kita, die Funktion einer Kita als Informationsplattform sowie als Ort für Austausch und Aktivitäten von Eltern.

Zusammenarbeit Eltern und Erzieherinnen

Mit der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen zeigte sich ein Großteil der Befragten (85 Prozent) zufrieden bis sehr zufrieden. Die Bewertung erfolgte dabei nach Schulnoten. Wiederum ergaben sich teilweise deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Einrichtungen, wobei der Großteil der Eltern in allen Einrichtungen mit der Zusammenarbeit zufrieden ist.

Wie zufrieden sind Sie mit der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen?

Einrichtung	Mittelwert	N
Rappelkiste Bayreuth	1,18	11
St. Christophorus Fürth	1,48	31
Stapf Stadtteilkindergarten	1,61	28
Stapf Integrative Kita	1,63	16
St. Augustin Coburg	1,67	72
Stapf Montessori	1,69	13
St. Jakobus Burgwindheim	1,71	28
Edith Stein Röthenbach	1,82	22
St. Johannes Schlüsselfeld	1,89	55
St. Josef Weisendorf	1,93	27
Caritas-Schülerhort Leo Coburg	1,95	20
Heilig Dreikönig Forchheim	2,38	21
Insgesamt	1,76	344

	N	Mittelwert
Etablierung eines regelmäßigen und strukturierten Austauschs mit den Kita-Eltern	324	1,35
Unterstützung von Familien bei ihren Erziehungsaufgaben	325	1,63
Zusammenarbeit mit lokalen Beratungs- und Hilfsangeboten um diese Eltern möglichst an einem Ort zu erschließen	309	1,66
Erprobung von neuartigen Projekten, die Kinder an der Ausgestaltung der Projektarbeit und an Entscheidungen beteiligen	311	1,66
Ausbau der Funktion der KiTa als Bindeglied zu lokalen Vereinen, Pfarrgemeinden, Betrieben sowie kulturellen und sozialen Einrichtungen für Kinder und Eltern	300	1,91
Förderung der Bildung von Selbsthilfe- und Interessensgruppen der Eltern innerhalb der KiTa	303	2,12

	N	Mittelwert
ein Ort, an dem sich Familien untereinander austauschen und Eltern Angebote wahrnehmen können	332	1,58
eine Anlaufstelle, die Informationen bereithält, welche Institution bei welchen Fragen der richtige Ansprechpartner ist	325	1,58
ein Ort, an dem Eltern bei der Erziehung und Betreuung ihrer Kinder entlastet werden	332	1,58
ein Ort, an dem Eltern ihre Fähigkeiten zur Erziehung ihrer Kinder ausbauen können	326	1,78
ein Ort, an dem Familien an den Entscheidungen beteiligt werden	313	1,88
ein Ort, an dem Familien umfassend in die Arbeit der KiTa eingebunden sind	321	1,97
ein Ort, an dem Familien die Ausrichtung der Arbeit mit gestalten	319	2,07

Ehrenamtliches Engagement

Eine generelle Bereitschaft zu ehrenamtlichen Engagement in der Kita zeigten 45 Prozent der Befragten. Häufige Gründe für fehlende Engagementbereitschaft waren „zu wenig Zeit“ und „fehlende Betreuungsmöglichkeit für jüngere Geschwisterkinder“.

Fazit

Insgesamt zeigt sich, dass die Eltern dem Projekt „Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ sehr positiv gegenüberstehen. Auffallend ist dabei, dass ein großer Teil der Eltern die Aktivitäten und Maßnahmen, die in ihrer Kita im Rahmen der Projektteilnahme initiiert und umgesetzt wurden, nicht mit einem dahinter stehenden Projekt in Verbindung bringen. Dies zeigt auch, dass die Trennung zwischen einrichtungs-übergreifendem Projekt und Projektaktivitäten auf lokaler Ebene fließend ist und beide Ebenen in der Perspektive der Eltern ineinander übergehen.

Die abgebildeten Einschätzungen und Bewertungen der Eltern zeichnen ein sehr positives Bild auch was die Zufriedenheit mit der eigenen Kindertagesstätte und dem Informationsfluss betrifft. In Bezug auf die aktive Einbindung der Eltern in Form eines ehrenamtlichen Engagements zeigen jedoch weniger als die Hälfte der Befragten eine generelle Bereitschaft dazu an. Dies sollte die Einrichtungen jedoch nicht abschrecken, da Engagementbereitschaft immer auch mit inhaltlichen Aspekten verknüpft ist und sich die Bereitschaft bei der Konfrontation mit konkreten Projekten deutlich ändern kann. Generell ist die Anbindung von ehrenamtlichem bzw. bürgerschaftlichem Engagement als länger andauernder Prozess zu sehen, der nicht immer leicht aber zukünftig immer bedeutsamer werden wird.

Die Projektumsetzung in den einzelnen Kindertagesstätten

Im Folgenden werden einige markante Aspekte in der Bewertung der Projektaktivitäten in den einzelnen Kitas anhand der Rückmeldungen aus der Elternbefragung beschrieben. Aufgrund der Vielschichtigkeit und Differenziertheit der einzelnen Ansätze kann an dieser Stelle kein Vergleich über die Einrichtungen erfolgen. Um die Einschätzungen der Eltern korrekt abzubilden werden dabei im Folgenden jeweils Aussagen zu den „gültigen Prozenten“ gemacht, d.h., dass die Personen, die Aussagen mit „weiß nicht“ bewertet haben bzw. keine Bewertung der Aussage abgegeben haben, nicht berücksichtigt werden. Stimmen beispielsweise 25 Prozent der Befragten einer Aussage zu, heißt das im Umkehrschluss nicht, dass 75 Prozent nicht zustimmen. Beispielsweise können 40 Prozent mit „Weiß nicht“ antworten und weitere 20 Prozent keine Bewertung abgeben, d.h. nur 15 Prozent stimmen der Aussage nicht zu. Einzig bei den Fragen nach der Teilnahme an Angeboten, bei denen es nicht um eine Bewertung/Einschätzung geht, werden alle Befragten in die Ausführungen einbezogen. Um die Lesbarkeit der folgenden Ausführungen zu unterstützen (ein Abbilden von Tabellen bzw. ein detaillierteres Eingehen auf die Ergebnisse würde den Rahmen sprengen), beziehen sich die Häufigkeitsangaben zu den Einschätzungsfragen deshalb jeweils nur auf den Teil der Befragten, der eine Bewertung abgegeben hat. Im genannten Beispiel lägen die „Gültigen Prozente“ der Zustimmung demzufolge nicht bei 25, sondern bei 63 Prozent.

St. Augustin, Coburg

Im Kindergarten St. Augustin wurde im Rahmen der Projektteilnahme ein besonderes Augenmerk auf die Unterstützung von Familien in besonderen Lebenssituationen gelegt. Diese Projektidee begrüßen 96 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben. 90 Prozent stimmten der Aussage zu, dass die Umsetzung der Projektidee ein voller Erfolg war.

Das etablierte Übernachtungsangebot für Kinder von Alleinerziehenden wurde von 89 Prozent als erforderlich angesehen, 97 Prozent sehen darin eine Entlastung für Alleinerziehende. Allerdings finden es auch 53 Prozent ungerecht, dass dieses Angebot nur für Alleinerziehende zugänglich ist.

Die Beratungsgespräche in der Kita in den Bereichen Erziehung, Arbeitslosigkeit und Lebensbewältigung bewerteten 91 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben

haben als notwendig. Genutzt wurde dieses Angebot bislang von 15 Prozent der Befragten. Diese bewerteten die tatsächliche Hilfe durch die Beratung sehr unterschiedlich.

Das Angebot der „Noteltern“ begrüßen 97 Prozent, wobei aber nur 55 Prozent angeben, dass sie sich vorstellen können selbst als „Notmutter bzw. –vater“ aktiv zu werden. 28 Prozent geben an, dass sie auf die Notelternliste zurückgegriffen haben bzw. zurückgreifen werden. Insgesamt geben 56 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben an, dass gegenseitige Unterstützung innerhalb der Elternschaft in großem Maße vorhanden ist.

Die zusätzlich etablierten Angebote wie Tauschbörse, Schulranzen- oder Weihnachtspäckchenaktion werden von 96 Prozent der Befragten begrüßt.

St. Johannes, Schlüsselfeld

Im Kindergarten St. Johannes wurde die Stärkung der generationsübergreifenden Förderung anvisiert. 98 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, halten dies für eine gute Projektidee. 84 Prozent stimmten der Aussage zu, dass die Umsetzung dieser Idee ein voller Erfolg war.

Das „Cafe für Jedermann“ halten 94 Prozent für eine wichtige und gelungene Einrichtung. Immerhin 86 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben geben an, dieses bereits besucht zu haben.

Die Spielnachmittage werden von allen Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben begrüßt.

Die Betreuungsbörse halten 98 Prozent für eine gute Einrichtung, 82 Prozent fühlen sich dadurch in ihrem Alltag unterstützt aber nur 38 Prozent geben an, diese genutzt zu haben bzw. nutzen zu werden (27 Prozent sind sich diesbezüglich unschlüssig).

St. Jakobus, Burgwindheim

Im Kindergarten St. Jakobus wurde im Rahmen der Projektteilnahme der Fokus auf eine verstärkte Einbindung und Unterstützung von Eltern und auf die Förderung der Sprachentwicklung gelegt. 96 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, begrüßen dies. 93 Prozent bezeichnen die Umsetzung als Erfolg.

Die „Aktion Sprache“ wird dabei von allen Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, gutgeheißen. 89 Prozent zeigen sich mit deren Ausgestaltung zufrieden. An den verschiedenen Aktivitäten und thematischen Elternabenden im Rahmen der „Aktion Sprache“ haben sich zwischen 41 und 79 Prozent der Befragten beteiligt, durchschnittlich waren es 59 Prozent der Befragten.

Der „Morgenkaffeetreff“ wird von 96 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, begrüßt. 41 Prozent geben an, diesen regelmäßig und weitere 10 Prozent mehrmals im Monat zu nutzen.

87 Prozent geben an, die Verbesserung des jährlichen Feedbacks von Seiten der Eltern an die Kita sei erforderlich gewesen. 41 Prozent der Befragten haben sich daran beteiligt.

Edith Stein, Röthenbach

Im Kindergarten Edith Stein wurde im Rahmen der Projektteilnahme u. a. darauf Wert gelegt, Eltern verstärkt einzubeziehen und zu unterstützen. Diese Projektidee wurde von 95 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, begrüßt, 73 Prozent bezeichneten deren Umsetzung als Erfolg.

Die Stärkung der Elternkompetenz begrüßten 94 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben. An den Themenelternabenden haben 74 Prozent der Befragten teilgenommen.

Das Beratungsangebot der Erziehungsberatungsstelle wird von 50 Prozent begrüßt, 56 Prozent geben an, dieses genutzt zu haben bzw. nutzen zu werden.

Von den Elternstammtischen fühlen sich 71 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, angesprochen. 48 Prozent der Befragten geben an, an mindestens einem Elternstammtisch teilgenommen zu haben. Die Singkreise für Eltern und Kind konnten das Interesse von 42 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, wecken.

St. Josef, Weisendorf

Im Kindergarten St. Josef wurden im Rahmen der Projektteilnahme u. a. vermehrt Maßnahmen und Projekte der verstärkten Einbindung und Unterstützung der Eltern umgesetzt. Diese Projektidee fanden 96 Prozent der befragten Eltern, die eine Einschätzung abgegeben haben, gut. Deren Umsetzung sehen alle Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, als erfolgreich an.

Die Einrichtung der „Elternecke“ wird von 79 Prozent befürwortet. Das „Elternfrühstück“ bewerten alle Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, positiv. 95 Prozent sehen darin eine Möglichkeit für Eltern, sich auszutauschen, zu informieren und Unterstützung zu holen.

Den verstärkten Austausch zwischen Senioren und Kindern bezeichnen 91 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, als wertvolle Erfahrung. 80 Prozent sind froh darüber, dass ihre Kinder an den Seniorennachmittagen teilnehmen können.

St. Christophorus, Fürth

Im Kindergarten St. Christophorus wurde im Rahmen der Projektteilnahme u. a. darauf Wert gelegt, Familien vermehrt in Erziehungs- und Lebensfragen zu unterstützen. Diese Projektidee wird von allen Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, begrüßt. Deren Umsetzung bewerten ebenfalls alle Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, als Erfolg.

Als hilfreich bezeichnen die Stärkung der Elternkompetenz ebenfalls alle Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben. Auch die Elternkurse werden von allen und die Einzelberatung für Familien von 95 Prozent als wichtige Angebote angesehen. An erstgenanntem beteiligten sich 21 Prozent der Befragten, von der Einzelberatung haben bzw. würden 40 Prozent Gebrauch machen.

Die Unterstützung von Familien in finanziellen Notlagen wird von 88 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, begrüßt. 39 Prozent haben bzw. würden diese nutzen.

94 Prozent stimmen der Aussage zu, dass die Chancengleichheit von Kindern im Projektverlauf gefördert werden konnte. Kinder mit Sprachschwierigkeiten erfahren für 95 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, die erforderliche Unterstützung.

Der „Musikgarten", das Englischangebot und die Deutschkurse für Eltern werden von fast allen Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, begrüßt.

Caritas-Schülerhort Leo, Coburg

Im Schülerhort Leo sollten im Rahmen der Teilnahme am Projekt „Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt u. a. Kooperation und Austausch zwischen Eltern und Mitarbeitern des Hortes gestärkt und eine umfassende Beratung der Eltern umgesetzt werden. Diese Projektidee wurde von 87 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, positiv bewertet. Der Aussage, dass deren Umsetzung ein voller Erfolg gewesen ist, stimmen 64 Prozent zu. 85 Prozent geben an, dass der Kontakt zwischen Eltern und Hortmitarbeitern seit der Projektteilnahme intensiver geworden ist.

Die Einrichtung des „Eltern- und Familiencafes" begrüßen 79 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben. Alle Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, bejahen, dass die Stärkung von Netzwerken zwischen den Eltern die Eltern unterstützt.

75 Prozent stimmen der Aussage zu, dass das neu eingerichtete Beratungsangebot für Eltern den Bedarf vollends abdeckt.

Heilig Dreikönig, Forchheim

Im Kindergarten Heilig Dreikönig wurde im Rahmen der Projektteilnahme u. a. darauf Wert gelegt, Zusammenarbeit und Austausch zwischen der Kindertagesstätte und den Eltern zu fördern. Diese Projektidee wird von 90 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, begrüßt. 50 Prozent stimmen der Aussage zu, dass deren Umsetzung ein voller Erfolg gewesen ist.

90 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, bejahen, froh über die Gelegenheit der Hospitation im Kindergarten zu sein. 69 Prozent empfinden sie Elternnachmittage als bereicherndes Angebot des Kindergartens.

75 Prozent geben an, dass die Elternabende wichtig seien, um sich über ihr Kind zu informieren. 62 Prozent geben an, die Gelegenheit des Austauschs mit den Erziehern an den Elternabenden regelmäßig zu nutzen.

Rappelkiste Bayreuth

Im Netz für Kinder Rappelkiste sollte im Rahmen der Teilnahme am Projekt „Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt" u. a. generationenübergreifende Solidarität gefördert werden. Alle Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, bewerten diese Projektidee positiv. Auch den Aussagen, dass durch die Projektteilnahme neue und fruchtbare Ideen in der Rappelkiste ausprobiert wurden, sich der Austausch zwischen Eltern und Mitarbeitern intensiviert hat sowie die Einführung der Seniorennachmittage erhalten die Zustimmung von allen Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben. 57 Prozent stimmen der Aussage zu, dass ihr Kind von den Seniorennachmittagen profitiert und 67 Prozent empfinden den Austausch mit dem Seniorenheim als bereicherndes Angebot der Rappelkiste.

Das Angebot des Familienessens wird von allen Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben, der Seniorenkoffer von 83 Prozent und die Übernachtungsmöglichkeit von 75 Prozent als sehr gut bewertet.

Stapf Stadtteilkindergarten, Integrative Kita und Montessori Kiga

In den verschiedenen Einrichtungen des Kinder- und Jugendhaus Stapf sollten im Rahmen der Projektteilnahme u. a. die Angebote für Eltern und Familien ausgeweitet und die Informationsweitergabe an die Eltern verbessert werden. Das Stapf hat sich vorgenommen, sich zu einem Familienzentrum zu entwickeln, sich verstärkt an den Bedürfnissen der Familien zu orientieren, die Vernetzung zu externen Beratungsstellen auszubauen, die Informationen zu Veranstaltungen breiter zu streuen und den Eingangsbereich mit Informationen für die Eltern umzugestalten. All diese Projektschritte bzw. deren Umsetzung werden von allen Befragten der Integrativen Kindertagesstätte, die eine Einschätzung abgegeben haben, positiv bewertet. Auch die befragten Eltern des Stadtteilkindergartens stehen den Entwicklungen im Verlauf der Projektteilnahme sehr positiv gegenüber. Die Zustimmung zu den einzelnen Projektschritten bzw. deren Umsetzung schwankt zwischen 91 und 100 Prozent der Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben. Ähnlich verhält es sich im Montessori-Kindergarten. Hier schwankt die Zustimmung zwischen 90 und 100 Prozent. Einzig die Aussage, in den vergangenen zwei Jahren eine zunehmende Orientierung an den Bedürfnissen der Familien wahrgenommen zu haben, findet

hier „nur“ die Zustimmung von 83 Prozent aller Befragten, die eine Einschätzung abgegeben haben.

An den verschiedenen Veranstaltungen des Programmheftes des Stapf haben jeweils zwischen 0 und 70 Prozent der Befragten teilgenommen. Die durchschnittliche Beteiligung lag bei den Befragten der Integrativen Kindertagesstätte bei 29 Prozent, bei den Befragten des Stadtteilkindergartens bei 28 Prozent und bei den Befragten des Montessori-Kindergartens bei 30 Prozent.

Fazit

Es ist festzustellen, dass die verschiedenen Aktivitäten im Rahmen der Teilnahme am Projekt „Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt“ bei den befragten Eltern durchwegs gut ankamen. Insgesamt zeigt sich, dass in den teilnehmenden Einrichtungen sehr viele unterschiedliche Projektansätze verfolgt wurden und umgesetzt werden konnten. Aus den obigen Ausführungen wird deutlich, dass einzelne Maßnahmen von den Eltern besser aufgenommen wurden als andere. Dabei können immer auch Gründe für die Ablehnung eines Angebots eine Rolle spielen, die nichts mit dem Angebot per se zu tun haben sondern sich beispielsweise auf dessen zeitliche Organisation beziehen. Beispielsweise werden von berufstätigen Eltern häufig Angebote negativ bewertet, die am Nachmittag stattfinden.

Insgesamt wird aus den Befragungsergebnissen stellenweise auch erkennbar, dass eine verstärkte Beteiligung der Eltern als länger andauernder Prozess zu sehen ist und aktuell nur bei einem Teil der Eltern auf Bereitschaft stößt.

»Ich finde das Konzept der Familienstützpunkte in Kindertagesstätten rund und würde mich freuen, wenn es auch in vielen anderen Kindertagesstätten umgesetzt wird. Es könnten uns damit, als Elternverband, viele Sorgen genommen werden.«

[Petra Koerwien]
Vorsitzende des Gesamt-Eltern-Beirates Kindertagesstätten Nürnberg

Projektdaten

Schirmherr des Projektes:	Erzbischof Dr. Ludwig Schick
Projektzeitraum:	November 2006 – Dezember 2008
Projektleitung:	Diözesan-Caritasdirektor Gerhard Öhlein
Fachliche Ansprechpartner:	Barbara Borschert, Ursula Kundmüller Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg e. V.
Koordination:	Wolfgang Eichler Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg
Wissenschaftliche Begleitung:	BASIS-Institut GmbH, Bamberg
Projektbudget pro Einrichtung:	6000,– Euro

Projektgruppenmitglieder nach Projektstart:
Stefan Ahr, Christine Dambacher, Peter Grau, Maria Münzel, Wolfgang Oslislo, Richard Sporrer, Angelika Vogler, Klaus Will

Projekteinrichtungen:
Katholische Kindertagesstätte St. Augustin, Coburg
Katholischer Kindergarten St. Johannes der Täufer, Schlüsselfeld
Katholischer Kindergarten St. Jakobus, Burgwindheim
Katholischer Kindergarten Edith Stein, Röthenbach
Katholischer Kindergarten St. Josef, Weisendorf
Katholischer Kindergarten St. Christophorus, Fürth
Caritas-Kinderhort „Leo“, Coburg
Katholischer Kindergarten Heilig Dreikönig, Forchheim
Netz für Kinder „Rappelkiste“, Bayreuth
Kinder- und Jugendhaus Stapf, Nürnberg

Impulsworkshop:	21. 07. 2006 in Forchheim
Start-up-Workshop:	20. 10. 2006 in Bamberg
Auftaktveranstaltung:	24. 11. 2006 in Coburg

Projektseminare:

Sozialraum:	15. 12. 2006 in Bamberg
Selbstevaluation:	19. 01. 2007 in Bamberg
Moderierte Arbeitstreffen:	26. 04. 2007 in Bamberg
	15. 10. 2007 in Bamberg
	11. 06. 2008 in Bamberg
Auswertungsseminar:	21. 01. 2008 in Bamberg

Hospitationen:	Jeweils zwei Projekteinrichtungen gegenseitig
Fachtagung:	06. 03. 2008 in Bamberg
Veranstalter:	Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg e. V. Caritasverband Nürnberg e. V. Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg, Referat Ehe und Familie